



IfE Newsletter

Nachrichten aus dem Institut für Erziehungswissenschaft

Nr. 15

Juli 2021



Foto: Anika Klein

**Im Gespräch mit
Dr. Gabriele Müller**

Die Koordinatorin für den Studiengang „Höheres Lehramt an beruflichen Schulen“ gibt Einblick in ihre Arbeit und ihren Werdegang.



Vorwort.....4

Aktuelles

Prof. Dr. Andreas Lachner: Lehren und Lernen mit digitalen Medien.5

Mitarbeiter*innen

Berufungen.....7
 Neue Mitarbeiter*innen 8
 Verabschiedungen.....9
 Ämter, Funktionen und Preise11

Aus dem Studium

Vorstellung einer Abschlussarbeit:
 „Mädchenerziehung in der Spätaufklärung“ 13
 CIIS Studienkolleg: Yasmin Hussain und Carla Pavel im Interview.....14
 SKEW *reloaded*.
 Zum II. Studierendenkongress Erziehungswissenschaft.....16
 Im Gespräch mit Dr. Gabriele Müller, Koordinatorin für den
 Studiengang „Höheres Lehramt an beruflichen Schulen“.....17

Aus der Forschung

Wie nutzen Kinder Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit?....19
 Marginalisierte Jugendliche19
 Publikationsprojekt: „Pädagogisches Vokabular in Bewegung“20
 Englischsprachiger Sammelband eröffnet kritische Perspektiven
 auf die Steuerung von Bildungssystemen20
 Die Stimme der AdressatInnen und die Nachhaltigkeit von Hilfen.....21
 Promotionen22

Aus der Fakultät

Start des Athene-Mentoring-Programms zur Stärkung des
 weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses22

Wissenschaft und Praxis

Herausforderungen der pädagogischen Praxis während und nach
 der Corona-Pandemie23
 Round-Table zur Lehrerfort- und Weiterbildung.....25

Ausgewählte Publikationen25



Rückblicke

7. Tübinger Tagung Schulpädagogik: „Innovationen in Unterricht und Schule: Chance oder Belastung?“	27
Veranstaltungsreihe „Schulgespräche“ als Videokonferenz	27

Ankündigungen

Thementagung: „Digitalisierung im Bildungsbereich: Potentiale und Herausforderungen“	28
--	----

Nachruf

Nachruf auf Prof. Dr. Walther Specht	28
--	----

Kurzmeldungen & Impressum	29
--	----

Liebe Leser*innen,

vor nicht allzu langer Zeit plädierte die belgische Philosophin Isabelle Stengers in ihrem Buch „Another Science is Possible“ für eine „langsame Wissenschaft“. Ähnlich wie die Slow Food Bewegung, so Stengers, müsse die langsame Wissenschaft entdecken, dass sich die Interessen der Konsument*innen und Produzent*innen von Wissenschaft nicht gegenüberstünden, sondern nur gemeinsam definiert werden könnten. Anders als die schnelle Wissenschaft, welche ihre Verbindung zur Gesellschaft immer mehr kappe, aggressiv, wettbewerbsorientiert, datenzentriert und technokratisch sei, gehe es der langsamen Wissenschaft um eine menschlichere, engagiertere, kollaborative und kritischere akademische Arbeit. Zweifeln, Zögern, nachdenkliches Innehalten wären Fähigkeiten, die es in der langsamen Wissenschaft zu kultivieren gelte – nicht etwas, was ‚echte Wissenschaftler*innen‘ nicht tun. Durch ihre Verschränkung von Epistemologie und Ethik wäre sie in der Lage, wichtige Beziehungen zwischen Kolleg*innen, zwischen Lehrenden und Lernenden, zwischen wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Wissensproduzent*innen erst herzustellen – und dadurch nicht nur die besseren Fragen zu stellen, sondern auch die relevanteren Antworten zu erhalten.

Die 15. Ausgabe des IfE Newsletters nährt die Hoffnung, dass eine solche Wissenschaft nicht völlig utopisch ist. So zeigen die diesjährigen Kollegiatinnen des CIIS Studienkollegs Yasmin Hussain und Carla Pavel, dass Räume geschaffen werden können, in denen interdisziplinär und kollaborativ über die Rolle der Wissenschaft als gesellschaftliche Wissens- und Wahrheitsproduzentin nachgedacht wird. Das interdisziplinäre Gespräch ist mühsam, zeitintensiv, zuweilen frustrierend. Aber es schafft eben jenes retardierende Moment, das notwendig ist, um wichtige Zweifel zu säen: an der scheinbaren Eindeutigkeit von Konstrukten wie ‚Wahrheit‘ und ‚Wissenschaft‘ ebenso wie an der herausgehobenen Rolle der Wissenschaft als Produzentin von Erkenntnis. In einer pluralen Gesellschaft hat Wissenschaft – zumal historisch arbeitende – auch die Aufgabe, die Geschichten zu erzählen, die zu ihr passen. Dazu gehört, sich anderen, bislang nicht gehörten Geschichten zuzuwenden und sie in mühevoller, langwieriger und kleinteiliger Arbeit wieder freizulegen und sichtbar zu machen. Dieser Versuch ist Stefanie Vochatzer in ihrer Masterarbeit mustergültig gelungen: Sie konterkariert die zu Traditionsstiftung und Hagiographie neigende pädagogische Historiografie und irritiert das von männli-

chen Protagonisten dominierte Bild der Aufklärung, indem sie die Geschichte der Pädagogin Caroline Rudolphi erzählt. Dass kollaboratives Arbeiten im Sinne der „langsamen Wissenschaft“ ungeheuer produktiv sein kann, zeigt sich in dieser Ausgabe in gleich mehrfacher Hinsicht. So gewann das Grünbergkollektiv, ein multiprofessioneller Zusammenschluss aus an Sozialwissenschaften Interessierten, mit seinem Webcomic zu den Siedlerinnen von Hull House den diesjährigen Lehrpreis der Universität. Newsletterleser*innen lernen dabei u. a., dass Verbundenheit und Humor wichtige Aspekte des guten wissenschaftlichen Arbeitens darstellen. Erfolgreich geht auch ein weiteres kollaboratives Projekt, der Studierendenkongress von Studierenden der Erziehungswissenschaft in Bielefeld, in die zweite Runde. Darüber hinaus tragen zwei Buchprojekte der Allgemeinen Pädagogik sowohl der gemeinsamen Arbeit im akademischen Alltag als auch der Perspektivität erziehungswissenschaftlichen Denkens und Sprechens (nicht nur) in den unterschiedlichen Statusgruppen Rechnung. In Gesprächen mit Dr. Gabriele Müller und Prof. Dr. Andreas Lachner zeigt sich, welche große Bedeutung die Zusammenarbeit zwischen „Akteur*innen des Feldes“ und Wissenschaft hat, sollen etwa „Multiprofessionalität“ und „Technologisierung des Unterrichts“ mehr sein als simple und anwendungsbezogene Problemlösungsversprechen. Die Kooperation von Wissenschaft und Praxis steht auch im Fokus des Gesprächs mit Dipl.-Päd. Petra Maurer. Hier zeigt sich ihre hohe Relevanz bei der Bearbeitung pandemiebedingter Herausforderungen in der pädagogischen Praxis während und nach der Pandemie. Schließlich macht die von Dr. Mirjana Zipperle und Team erarbeitete Nutzungs- und Bedarfsanalyse von Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit deutlich, dass auch Auftragsforschung partizipative Kindheitsforschung sein kann – wenn schnelle Wissenschaft zu Gunsten von Fragmentierung, narrativen Erzählweisen und Unkalkulierbarkeit des Projektablaufs ausgesetzt wird.

Nehmen Sie sich Zeit für die Lektüre!

*Die Herausgeber*innen*

Wir freuen uns über Ihre Anregungen oder Rückmeldungen. Diese können Sie uns an newsletter@ife.uni-tuebingen.de zusenden. Sollten Sie an den aktuellen Ausgaben interessiert sein, senden wir Ihnen diese gerne im Abo per Mail zu. Zur Anmeldung reicht eine kurze Mail an die oben genannte Mailadresse!

Prof. Dr. Andreas Lachner über Lehren und Lernen mit digitalen Medien

Prof. Dr. Andreas Lachner hat im Januar 2021 den Ruf auf die Professur (W3) für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Lehren und Lernen mit digitalen Medien am Institut für Erziehungswissenschaft angenommen. Zuvor hatte er bereits seit Oktober 2016 eine Junior-Professur im Rahmen der Qualitätsoffensive Lehrerbildung inne und war assoziierter Wissenschaftler am Leibniz-Institut für Wissensmedien. Seine Forschungsaktivitäten beinhalten die Förderung (meta-)kognitiver und motivationaler Lernprozesse bei der Nutzung digitaler Medien sowie die Integration von Technologien in fachspezifischen Unterrichtsszenarien bspw. bei heterogenen Lerngruppen. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf dem Unterrichten mit digitalen Medien und insbesondere auf der Beschreibung der zugrundeliegenden professionellen Voraussetzungen von Lehrpersonen. Andreas Lachner studierte Bildungsplanung/Instructional Design, Kognitionswissenschaft und Erziehungswissenschaft an der Universität Freiburg. Von 2010 bis 2012 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter der Universitätsmedizin Göttingen und von 2012 bis 2016 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Erziehungswissenschaft an der Universität Freiburg. 2015 hat er dort über Gelingensbedingungen instruktionaler Erklärungen promoviert.

Salome Wagner, M. A. (SW): Lehren und Lernen mit digitalen Medien ist ja ein weites Feld. Was genau sind gerade Deine Arbeitsschwerpunkte?

Prof. Dr. Andreas Lachner (AL): Vor allem geht es mir zunächst um die Potenziale, wie man mit digitalen Medien lernen kann. Hier forschen wir zum Beispiel gerade dazu, ob und wie die Gestaltung von eigenen Erklärvideos Schüler*innen beim Lernen unterstützen kann oder wie lernförderliches computerbasiertes Feedback gestaltet sein sollte. Ein weiterer Fokus liegt in unserer Arbeitsgruppe darauf, wie mediengestützter Unterricht orchestriert werden sollte. Zum Beispiel haben wir hier aktuell das Projekt *DiA:GO* mit der Gemeinschaftsschule West in Tübingen, in dem wir untersuchen, wie man digitale Medien nutzen kann, um adaptiven Unterricht zu realisieren. Als dritten Schwerpunkt beschäftige ich mich mit den Gelingensbedingungen für digitalen Unterricht, insbesondere mit der Rolle der Lehrpersonen, also dem Lehren mit digitalen Medien. Hierzu bin ich u. a. im Projekt *tabletBW* involviert, in dem wir erforschen, unter welchen Bedingungen Tablets innovative und nachhaltige Lehr- und Lernprozesse ermöglichen, sowie im Projekt *TPACK 4.0*, in dem wir ein integriertes und fächerübergreifendes Konzept zur Medienbildung von Lehrkräften in der ersten Phase der Lehrerbildung entwickeln und erforschen.

SW: Man merkt, Du bist in vielen Kooperationsprojekten tätig. Worauf kommt es Dir hier besonders an?

AL: Mir ist besonders die Translation in die Praxis wichtig. Deshalb arbeite ich in meinen Projekten sowohl interdisziplinär, weil wir mit anderen Fachdidaktiken und Fachbereichen (wie z. B. Psychologie oder empirische Bildungsforschung) kooperieren, als auch universitätsübergreifend, beispielsweise im Zentrum "Digitalisierung in der Lehrerbildung Tübingen" (TüDiLB) – ein Verbund der Universität Tübingen (vertreten durch das IfE und die Tübingen School of Education (TüSE)) und des Leibniz-Instituts für Wissensmedien (IWM). TüDiLB ist ein toller Verbund, durch den wir forschungsbasiert Lehrerbildner*innen dabei unterstützen, Digitalisierung in der Lehre zu berücksichtigen, z. B. bauen wir aktuell ein "Clearing House" auf, in dem sich Lehrerbildner*innen und Lehrpersonen über digitalisierungsbezogene Themen forschungsbasiert informieren können.

SW: Nun sind schon oft die Begriffe „Fachdidaktiken“, aber auch „fächerübergreifende Förderung von digitalen Medien“ aufgekommen. Welche Rolle spielen für Dich die Fachdidaktiken in Kombination mit digitalen Medien?

AL: Meiner Meinung nach spielen die Fachdidaktiken eine große Rolle, die bisher zu wenig beachtet wurde. Mein Eindruck ist, dass bisher eher die Technologie im Vordergrund stand und nicht die Didaktik sowie die besonderen Charakteristika des Faches. So sieht der Einsatz digitaler Medien in Biologie, in dem es z. B. um naturwissenschaftliches Denken und Experimentieren



geht, ganz anders aus als z. B. im literaturwissenschaftlich orientierten Deutschunterricht. Deshalb finde ich die Kooperation und den Austausch mit den Fachdidaktiken und der Fachdidaktiken untereinander sehr wichtig.

SW: Kannst Du das noch etwas präzisieren, was Du damit meinst, dass die Technologie im Vordergrund steht?

AL: Oft ist der Einsatz digitaler Medien im Unterricht von den Technologien aus getrieben. Es reicht also nicht aus, Wissen über die technischen Möglichkeiten zu haben und beispielsweise Arbeitsblätter, statt auszudrucken, nun online auf einer Lernplattform hochzuladen. Stattdessen bräuchte es ein integratives Verständnis von Digitalisierung, nämlich wie man digitale Medien didaktisch lernwirksam einsetzen kann, um bestimmte Ziele im Unterricht zu erreichen. Verschiedene technologiebasierte Tools verbessern zwar die Professionalisierung der Lehrkräfte durch vermehrte Digitalisierung, aber spiegelt die Verwendung eines solchen Tools dann auch wirklich Unterricht wider? Meiner Meinung nach ist das oft nicht ausreichend der Fall.

SW: Du hast gerade schon die Professionalisierung von Lehrkräften angesprochen. Einer Deiner Forschungsschwerpunkte liegt auch auf dem Unterrichten mit digitalen Medien, insbesondere auf der Beschreibung der zugrundeliegenden professionellen Voraussetzungen von Lehrpersonen. Haben sich durch die Corona-Pandemie im letzten Jahr und das verstärkte Lernen online und in Hybridformen die Anforderungen an Lehrer*innen geändert?

AL: Die Corona-Pandemie hat sozusagen eine Notdigitalisierung vorangetrieben, da sich ein sehr großer Teil der Lehrpersonen mit digitalen Medien beschäftigen musste. Allerdings war natürlich der Druck sehr hoch, was für Lehrpersonen bestimmt nicht einfach war. Inwieweit sich die Erkenntnisse des Fernunterrichts allerdings eins zu eins auf Präsenzunterricht übertragen lassen, ist eine offene Frage.

SW: Welchen Bedarf siehst Du also für die weitere Entwicklung?

AL: Eine wichtige Aufgabe stellt die forschungsba- sierte Entwicklung von Aus- und Fortbildungskonzepten in der Lehrerbildung dar. Solche Konzepte sollten in meinen Augen integrativer Natur sein, also sowohl technische, (fach-)didaktische und medienpädagogische Fragestellungen kontextualisie-

ren und sich nicht nur auf die reine Anwendung, sondern insbesondere die kritische Reflexion über Chancen und Risiken dieser Technologien fokussieren.

Im Forschungsbereich zum Lernen mit digitalen Medien ist zudem mehr anwendungsorientierte Grundlagenforschung nötig. Die meiste Forschung wurde im Labor generiert. Daher ist offen, ob sich die Befunde auf Unterrichten übertragen lassen. Es bedarf meiner Meinung nach daher einer unterrichtsnahen Forschung, bei der aber hohe empirische Standards gewahrt werden und die auch längerfristig angelegt ist. Bezüglich der Lehrerbildung sollte bei zukünftigen Lehrerfortbildungen ein fachspezifisches didaktisches Vorgehen mitgedacht werden. Es geht nicht um bestimmte Technologien, da diese auch schnell veralten, sondern darum, auch Potenziale digitaler Medien für den Unterricht zu erkennen und die Motivation und Selbstregulation für den Einsatz digitaler Technologien im Unterricht zu fördern – daran muss man arbeiten. In der ersten Phase der Lehrerbildung sollte den Lehrenden beispielsweise die Nützlichkeit des Einsatzes der Technologien für das eigene Unterrichten bewusst gemacht werden, man kann bestimmte Lernvoraussetzungen fördern und sollte den Lehrenden auch das Ausprobieren ermöglichen. Wichtig ist auf jeden Fall, zu vermitteln, dass der Einsatz digitaler Medien nicht gleich sinnvolle Fernlehre oder lernwirksamerer Unterricht bedeutet, sondern es auf die Integration der Technologien im Unterricht ankommt. Nicht nur dass man digitale Medien beim Lehren und Lernen einsetzt, sondern wie man es macht, ist entscheidend.

SW: Herzlichen Dank für das interessante Gespräch mit Dir und die neuen Denkanstöße.

(SW)

Berufungen

Prof. Dr. Annika Goeze wurde zum 01.04.2021 auf die Professur „Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Berufliche und Betriebliche Weiterbildung“ berufen. Nach einem Magisterstudium in Allgemeiner Rhetorik, Rechtswissenschaften und Psychologie sowie einem Diplomstudium in Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt „Erwachsenenbildung und Weiterbildung“ an der Eberhard Karls Universität Tübingen, am Amherst College und der University of Massachusetts, (beide USA), war Goeze mehrere Jahre an der Tübinger Universität als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig, wo sie 2012 auch promoviert wurde mit einer Arbeit zum videofallbasierten Lernen von Lehrenden. In Bonn war sie seit April 2013 Nachwuchsgruppenleiterin am Deutschen Institut für Erwachsenenbildung – Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen (DIE), ab 2017 auch Mitglied im Leitungskollegium des Instituts. Eine Gastprofessur führte sie 2016 nach Österreich an die Karl-Franzens-Universität Graz. Im Sommersemester 2018 übernahm sie die Vertretung der Professur

„Lebenslanges Lernen unter besonderer Berücksichtigung des non-formalen und informellen Lernens“ an der Ruhr-Universität Bochum. Seit April 2019 war sie an der Technischen Universität Chemnitz Professorin für „Erwachsenenbildung und Weiterbildung“. In der Forschung wird sich Prof. Dr. Goeze u. a. mit den personalen und organisationalen Gelingensbedingungen von erfolgreichem Lehren, Lernen und Beraten Erwachsener (mit digitalen Medien) im Weiterbildungssektor befassen.



Foto: privat

Prof. Dr. Annika Goeze

(Dr. Sabine Schöb)

Seit dem 01.04.2021 ist **Dr. Nicolas Hübner** Juniorprofessor für Schulpädagogik am IfE. Er wird hier insbesondere den Bereich der quantitativen Forschungsmethoden in Forschung und Lehre unterstützen.

Nicolas Hübner studierte Psychologie, Erziehungswissenschaft sowie Empirische Bildungsforschung und Pädagogische Psychologie an den Universitäten Erfurt, Jyväskylä (Finnland) und Tübingen. Er promovierte im November 2017 am



Foto: privat

Hector-Institut für Empirische Bildungsforschung, war Bradshaw Fellow an der Durham University (2019) und ist Mitglied im College for Interdisciplinary Educational Research (CIDER). Seine Arbeiten wurden mit dem Dissertationspreis der Tübingen School of Education (2018) und dem Publication Award des Nationalen Bildungspanels (2020) ausgezeichnet.

In seiner Forschung beschäftigt er sich insbeson-

dere mit Fragen der Schuleffektivität, der Schulentwicklung und der Pädagogischen Psychologie. Zentrale Inhalte seiner aktuellen Forschung sind die Untersuchung der Implementation und der Effekte von Bildungsreformen und weiteren Programmen und Interventionen im Bildungswesen (z. B. Auslandsaufenthalte oder digitale Lernformate). Weitere Arbeiten richten sich auf die Wirkung neuer Lehrpläne, auf die effektive Gestaltung von Professionalisierungsprozessen für Lehrkräfte sowie auf die Untersuchung der (differenziellen) Entwicklung von Kompetenzen und der Motivation von Schüler*innen, insbesondere in MINT-Fächern. In seiner Forschung verwendet er vor allem unterschiedliche quantitative Forschungsmethoden, beispielsweise zur Schätzung kausaler Effekte in quasiexperimentellen Designs sowie Item-Response-Theorie-, Strukturgleichungs- und Mehrebenenmodelle.

(SW)

Neue Mitarbeiter*innen

Dipl.-Päd. Reiner Baur ist seit dem 01.07.21 Geschäftsführer des Instituts. Sein Diplomstudium Erziehungswissenschaft am IfE von 1995 bis 2008 verband er mit vielfältigen pädagogischen und wissenschaftsnahen Aufgaben, u. a. als Pädagogik-Dozent am Leibniz-Kolleg. Über zehn Jahre war er privater Mitarbeiter von Prof. Dr. Andreas Flitner. Nach dem Praktikum beim Bund Deutscher Pfadfinder*innen (BDP) wurde er dort ab 1996 Schulungsleiter. Parallel war er als Landesjugendsprecher der BUNDjugend Baden-Württemberg politisch aktiv. Bei der BUNDjugend wurde er nach seinem Studienabschluss zunächst Referent für Jugendpolitik, zwei Jahre später dann Landesgeschäftsführer und Bildungsreferent. Damit übernahm er zehn Jahre lang eine Leitungsposition, die mit administrativen sowie strategisch-konzeptionellen Aufgaben verbunden war. Zu-

gleich war er als Mitglied des Landesjugendringvorstands 12 Jahre lang als Interessenvertreter in der Landespolitik aktiv. Die Einarbeitungszeit mit der derzeitigen Geschäftsführerin ist über drei Monate geplant.



Foto: privat

(CW) Dipl.-Päd. Reiner Baur

Dr. Petra Hetfleisch arbeitet seit dem 01.04.2021 als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Erwachsenenbildung/Weiterbildung am Lehrstuhl für Berufliche und Betriebliche Weiterbildung von Prof. Dr. Annika Goeze. Sie ist examinierte Sonderschulpädagogin und studierte zudem den Master in Erziehungswissenschaft in Tübingen. In ihrem 2018 abgeschlossenen Dissertationsprojekt befasste sie sich mit Gelingensbedingungen der Implementation evidenzbasierter Erkenntnisse in

die Praxis der Lehrerausbildung. Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt besteht in der Forschung zu Fragen der Professionalisierung der Erwachsenenbildung/Weiterbildung, mitunter durch den Einsatz videobasierter Fallarbeit.

(Dr. Sabine Schöb)

Franziska Stodolka, M.A., arbeitet seit dem 01.04.2021 als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Erwachsenenbildung/Weiterbildung am Lehrstuhl für Berufliche und Betriebliche Weiterbildung von Prof. Dr. Annika Goeze. Sie absolvierte ihr Bachelorstudium und ihr Masterstudium in Pädagogik mit den Schwerpunkten Erwachsenenbildung/Weiterbildung sowie Lernkulturen in Chemnitz. In ihrem Dissertationsprojekt untersucht sie mittels qualitativer und quantitativer Forschungsmethoden die Rekrutierungspraxen des pädagogischen Personals in der Erwachsenenbildung/Weiterbildung. Zudem hat sie seit 2011 umfangreiche berufspraktische Erfahrungen als pädagogische Mitarbeiterin und freiberufliche Hono-

rardozentin in der beruflichen Aus- und Weiterbildung sozialer Berufe gesammelt.



Foto: privat

Franziska Stodolka, M.A.

(Dr. Sabine Schöb)

Dr. Sebastian Röhl studierte Gymnasiallehramt mit den Fächern Musik und Mathematik sowie klassische Gitarre in Hamburg, Frankfurt und Stuttgart. Nach Tätigkeiten als Lehrer, in der Schulentwicklung und in der Fortbildung für Lehrpersonen arbeitete er von 2017 bis 2021 an der Pädagogischen Hochschule Freiburg in Forschung und Lehre an den Instituten für Erziehungswissenschaft, Soziologie und Mathematische Bildung. Er begleitete dort den Masterstudiengang Unterrichts- und Schulentwicklung (MUSE) als Geschäftsführer. Röhl promovierte 2020 zum Thema „Schülerfeedback als Impuls zur professionellen Reflexion von Unterricht“ und

Verabschiedungen

Nach mehr als fünf Jahren verließ **Prof. Dr. Anita Pachner** am 01.04.2021 die Abteilung Erwachsenenbildung/Weiterbildung, um an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt die Professur für Lebenslanges Lernen unter besonderer Berücksichtigung der Erwachsenenbildung und der Weiterbildung zu übernehmen. Gleichzeitig kehrte sie damit zu ihren akademischen Wurzeln zurück, denn an gleicher Stelle absolvierte sie ihr Studium der Diplom-Pädagogik mit dem Schwerpunkt Erwachsenenbildung und Arbeitswissenschaft. Nach ihrer Promotion zum Thema „Entwicklung und Förderung von selbstgesteuertem Lernen in Blended-Learning-Umgebungen“ war sie als wissenschaftliche Assistentin an der TU Kaiserslautern tätig, bevor sie im Mai 2015 die Leitung der Nachwuchsforschergruppe „Analyse und Förderung der Professionalität des Personals in Schule und Erwachsenenbildung“ und ab 2019 als Professorin für Erziehungswissenschaft mit

Dr. Sebastian Engelmann wurde an die PH Karlsruhe berufen und trat dort zum 1. April 2021 eine Tenure-Track-Professur für Allgemeine Erziehungswissenschaft an. Er war seit Oktober 2017 wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Allgemeine Pädagogik und beschäftigte sich dort intensiv mit pädagogischer Problem- und Ideengeschichte sowie Grundfragen der Erziehungs- und Bildungstheorie. Darüber hinaus hat sich Sebastian Engelmann am IfE u. a. stark für die Lehre, den Newsletter, Belange der Studierenden

forscht zu Themen der Professionsforschung. Seit April 2021 arbeitet er als Postdoc am Lehrstuhl für Professionsforschung (Prof. Dr. Colin Cramer) in der Abteilung Schulpädagogik.



Dr. Sebastian Röhl

Foto: privat

(SW)

Schwerpunkt Erwachsenenbildung/Weiterbildung in der Abteilung Erwachsenenbildung/Weiterbildung übernahm. Sie bereicherte die Abteilung mit ihren Arbeitsschwerpunkten Selbstregulation und -reflexion als Voraussetzungen lebenslangen Lernens und gesellschaftlicher Teilhabe sowie als zentrale Kompetenzen erwachsenenpädagogischer Professionalität. Besonders ihr Engagement im vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Teilprojekt „Lehrerfort- und -weiterbildung“ hat wesentlich dazu beigetragen, wissenschaftlich fundierte und praxisrelevante Inhalte zu entwickeln und zu erproben. Darüber hinaus engagierte sie sich in diversen Gremien, in denen sie stets konstruktiv mitwirkte und sich den Respekt ihrer Kolleg*innen erwarb.

(JW)

sowie reibungslose Abläufe am Lehrstuhl von Karin Amos engagiert – nicht nur aufgrund dieses Engagements wurde er als Kollege sehr geschätzt. An der PH Karlsruhe führt er seine bisherigen Schwerpunkte in Lehre und Forschung fort und widmet sich u. a. der Theorie und Geschichte der Demokratiebildung.

(AR)



Wir gratulieren **Prof. Dr. Samuel Merk** zu seinem Ruf an die PH Karlsruhe auf die Juniorprofessur mit Tenure Track "Empirische Unterrichts- und Schulforschung". Samuel Merk studierte Lehramt und unterrichtete danach mehrere Jahre mit Leidenschaft am Gymnasium der Geschwister-Scholl-Schule Tübingen. 2016 promovierte er zum Thema "Epistemische Überzeugungen Lehramtsstudierender". Von April 2017 bis März 2021 war er als Juniorprofessor in der Abteilung Schulpädagogik tätig. Mit beeindruckender Systematik, Akribie, Umsicht und Zielorientierung arbeitete er sich über Studium, Promotion und Juniorprofessur im Feld der Schul- und Professionsforschung voran. Bereits jetzt ist er ein weithin anerkannter Kollege in seinem Feld, insbesondere mit seiner Expertise im Bereich quantitativer Empirie macht er sich einen Namen. Hochrangige Publikationen, u. a. in

Margaretha Müller, M.A., war seit Dezember 2011 als Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Erwachsenenbildung/Weiterbildung tätig. Sie bereicherte die Forschung und Lehre der Abteilung mit ihren Arbeitsschwerpunkten Weiterbildungsforschung, kulturelle Bildung und Professionalisierung frühpädagogischer Fachkräfte und hier besonders durch ihr Engagement in Forschungsprojekten wie „Expertise Weiterbildung Älterer:

Jonas Poehlmann, M.A., war während seines Studiums der Sozialpädagogik von 2013 bis 2017 wissenschaftliche Hilfskraft am IfE. Nach Abschluss seiner Masterarbeit über ästhetische Wahrnehmung beim Begleiten eines Community Dance-Projekts mit geflüchteten Jugendlichen wurde er wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsprojekt über marginalisierte und schwer erreichbare Jugendliche und junge Erwachsene in Baden-Württemberg (2017-2021, gefördert von

Nina Wlassow, M.A., war von 2015 bis 2020 als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Sozialpädagogik tätig. Dazu gehörte die Mitarbeit im DfG-Projekt "Transition Processing", im Projekt "Beteiligung leben" und zuletzt im Projekt "Die Stimme der Adressat*innen und die Nachhaltigkeit von Hilfen". Von 2018 bis 2019 war sie zudem in der Lehre tätig. Mit ihrer vielfältigen Forschungskompetenz sowie ihrer guten Kenntnisse der Praxisfelder, trug Nina Wlassow zu einer erfolgrei-

der Zeitschrift "Learning and Instruction" verdeutlichen die Qualität seiner Arbeit. Für die Abteilung Schulpädagogik hat er Studierende, insbesondere Lehrkräfte im Master Schulforschung und Schulentwicklung, gekonnt mit methodischen Fragen ‚drangsaliiert‘ und sie schrittweise und mit immer freundlicher, gleichwohl unnachgiebiger Beharrlichkeit hierfür qualifiziert. Systematisch hat er seine Expertise innerhalb und außerhalb der Abteilung weitergegeben, u. a. Doktorand*innen qualifiziert und das "Forum Forschungsmethoden" konzipiert, gegründet und verantwortet. Er begeistert sich für Fragen des ‚Open Science‘ und demokratischer Prozesse innerhalb und außerhalb der Wissenschaft.

(Prof. Dr. Thorsten Bohl)

Sicherung qualifizierter Facharbeit durch Weiterbildung und Qualifizierung Älterer“ oder dem TüSE-Teilprojekt „Lehrerfort- und -weiterbildung“. Seit dem 01.05.2021 arbeitet sie als Referentin am Forum Frühkindliche Bildung Baden-Württemberg im Arbeitsbereich „Datenanalyse und Evaluation“.

(JW)

Vector Stiftung, Ministerium für Soziales und Integration und Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit e. V.). Ab 2018 war er Lehrbeauftragter an der PH Schwäbisch-Gmünd und am IfE. Seit 2020 arbeitet er als Sozialpädagoge in der Intensiven Sozialen Gruppenarbeit der *kit jugendhilfe* Tübingen.

(Prof. Dr. Rainer Treptow)

chen Durchführung der Projekte maßgeblich bei und entwickelte wichtige Netzwerke zu Praxispartnern weiter. Die Bezüge zwischen Forschung und Praxisentwicklungen waren und sind ihr stets ein Anliegen. Diese Expertise nimmt sie nun mit in ihr neues Tätigkeitsfeld Projektmanagement und Qualitätssicherung bei der *kit jugendhilfe* Tübingen.

(Dr. Mirjana Zipperle)

Ämter, Funktionen und Preise

Thorsten Bohl in die Jury des Deutschen Schulpreises berufen

Der Erziehungswissenschaftler **Prof. Dr. Thorsten Bohl**, seit 2015 Direktor der Tübingen School of Education, wurde für die kommenden vier Wettbewerbsjahre in die Jury des Deutschen Schulpreises berufen.

Mit dem Deutschen Schulpreis zeichnen die Robert Bosch Stiftung und die Heidehof Stiftung – gemeinsam mit der ARD und der ZEIT Verlagsgruppe – gute Schulen und ihre innovativen Schulkonzepte aus. Grundlage des Deutschen Schulpreises ist ein umfassendes Verständnis von Lernen und Leistung in den sechs Qualitätsbereichen *Leistung, Umgang mit Vielfalt, Unter-*

richtsqualität, Verantwortung, Schulklima, Schulleben und außerschulische Partner sowie Schule als lernende Institution.

Die Jury und Vorjury des Deutschen Schulpreises setzen sich aus namhaften pädagogischen Expert*innen aus Wissenschaft und Praxis zusammen. Im Rahmen der jährlichen Ausschreibung des Deutschen Schulpreis wählen sie in einem mehrstufigen Auswahlverfahren gemeinsam die besten Schulen aus.

Weitere Informationen unter

<https://www.deutscher-schulpreis.de/>

(SW)

Dissertationspreis für Laura Böckmann

Dr. Laura Böckmann hat den Dissertationswettbewerb *promotion** des Verlags Barbara Budrich gewonnen. Ihre Dissertation setzte sich gegen die Arbeiten von Mitbewerber*innen aus den Fachbereichen Erziehungswissenschaft, Gender Studies, Politikwissenschaft, Soziale Arbeit sowie Soziologie durch und wurde von einer unabhängigen Fachjury, der Verlagsmitarbeiter*innen sowie renommierte Wissenschaftler*innen angehören, als herausragender Beitrag gewertet. Laura Böckmann gewinnt damit auch eine kostenlose Veröf-

fentlichung ihrer Qualifikationsschrift „Weil nicht sein kann, was nicht sein darf. Über Loyalität als Motiv, über sexuellen (Macht-)Missbrauch zu schweigen – am Beispiel (sozial-)pädagogischer Institutionen“ (wir berichteten in Ausgabe 13).

Unter <https://budrich.de/news/interview-laura-boeckmann/> gibt die Gewinnerin spannende Einblicke in ihre wichtige Forschungsarbeit – und macht künftigen Bewerber*innen Mut.

(AR)

Vernetztes Lesen & Verlinktes Arbeiten: Grünbergkollektiv gewinnt Lehrpreis der Uni Tübingen

Mit unserem Webcomic „Pragmatism Reloaded“ wollten wir einen neuen Zugang zu den Themen Pragmatismus, Hull House und empirische Sozialforschung schaffen. Dazu gibt es bereits zahlreiche schriftliche Ausarbeitungen. Unser Ziel war es, explizit das Medium zu wechseln und dabei die Vorteile eines Webcomics zu nutzen. Zu diesen gehören für uns Niederschwelligkeit, hoher Informationsgehalt und Humor. In unserem interdis-

ziplinären Team, genannt Grünbergkollektiv, erarbeiteten Prof. Ursula Offenberger und die Studentinnen Karina Wasitscheck, Sofia Kohler und Leah Stange zunächst das Skript des Comics.

Die Niederschwelligkeit versuchten wir über verschiedene Aspekte zu erreichen: So lassen wir die Geschichte im Historischen Lesesaal der UB beginnen, ein bekannter Ort für Tübinger Studierende. Dort treffen die Leser*innen auf Agathe,



Sozialwissenschaftlerin, Spielerin und Leseratte und damit eine Figur, mit der sich Studierende aber auch Nicht-Akademiker*innen identifizieren können. Corona verscheucht sie jedoch und sie weiß nicht, wie und wo sie weiterlernen soll, weshalb sie Trost bei Franke sucht: Freund*in, Gärtner*in und Lebenskünstler*in und damit eine weitere Identifikationsfigur. Gemeinsam bitten sie den Bewacher der UB, Odysseus, um Hilfe. Dieser steigt leichtfertig aus dem Gemälde und überlässt den beiden großzügig sein Schiff, das am Neckar vor Anker liegt. Mit diesem Schiff begeben sie sich auf eine Zeitreise ins Chicago Ende des 19. Jahrhunderts, wo sie nun hautnah und zeitgemäß weiterlernen können. Genau dazu ist der Comic da: Er soll insbesondere für Studierende der Sozialen Arbeit und der Soziologie eine Einführung in die Anfänge der empirischen Sozialforschung sein. Beim Lernen helfen u. a. die vertiefenden wissenschaftlichen Texte und Quellen, die einige Szenen begleiten. Dieses ‚verlinkte Lesen‘ wird über unseren Instagram-Kanal erweitert. Dort bieten wir zusätzlich lustige, spannende oder kritische Informationen. Auch hier wird unser Anspruch an Niederschwelligkeit deutlich.

Der Vorteil für die Leser*innen eines Comics ist, dass sie mithilfe von Bildern und wenig Text sehr viel lernen können. So konnten wir innerhalb dieser einen Geschichte zahlreiche Themen abdecken: Wir ließen Franke und Agathe zusammen mit Florence Kelley die Nachbarschaft des Hull-House-Settlements erforschen, die für die Bewohnerinnen von Hull House zugleich Lebens- und Arbeitsort war. Sie lernten Jane Addams beim Tee trinken kennen und ließen sich von ihr eine Tour durch Hull House geben, während der sie lernten, wie vielfältig die Kultur-, Bildungs- und Unterstützungsangebote dort waren. Auch sind die beiden bei der Veröffentlichung der Hull House Maps & Papers dabei. Das ist nicht nur einer der wichtigsten Publikationen von Hull House, sondern auch ein maßgebliches Werk für die frühe empirische Sozialforschung. Gemeinsam mit John Dewey und George Herbert Mead, regelmäßige Gäste in Hull House, essen unsere Held*innen zu Abend und diskutieren über die Grundlagen der pragmatistischen Handlungstheorie.

Und auch wir lernten gemeinsam und voneinander

sehr viel durch die interdisziplinäre Arbeit, u. a. von der Comiczeichnerin und Grafikdesignerin Maike Gerstenkorn, die für die künstlerische Umsetzung des Manuskripts zuständig war. Ihre Erfahrungen und ihr Talent verflüssigten das Geschichtenerzählen enorm. Mit ihrer Hilfe konnten wir außerdem einen weiteren Vorteil des Comic-Mediums nutzen: den Humor – es gab immer wieder viel zu lachen.

Der Comic sollte jedoch auch digital sein. Die Technik-Expert*innen Kevin Körner und Annika Nagat ermöglichten uns die Implementierung von Maikes Zeichnungen in das World Wide Web. Die beiden haben unsere Website so intuitiv und anschaulich gestaltet, dass man sich dort auf keinen Fall verirren kann. Auch das digitale Format stellt also eine Form der Niederschwelligkeit dar.

Wir sind sehr stolz darauf, den Lehrpreis gewonnen zu haben und freuen uns jetzt v. a. darauf, wie es weitergeht. Der Comic wird diesen Juli durch eine digitale Ausstellung abgeschlossen. Dafür haben wir mit Anna Kamenik und Daniel Lieb Verstärkung in unserem Grünbergkollektiv bekommen. Derzeit arbeiten wir intensiv daran, dass sich auch in diesem Medium die Ziele unseres Comics niederschlagen.

Hier kann man sich selbst ein Bild machen:

<https://digital-humanities.uni-tuebingen.de/webcomics/pragmatism-reloaded/>

(Sofia Kohler, M.A., Prof. Ursula Offenberger und Leah Stange, M.A., für das Grünbergkollektiv)

Vorstellung einer Abschlussarbeit: Mädchenerziehung in der Spätaufklärung

Vor gut 20 Jahren machte die Frauen- und Geschlechterforschung sehr deutlich auf Folgendes aufmerksam: Geschichten über Erziehung sind meist von Männern geschrieben. Sie reproduzieren nur vermeintlich allgemeine Wissensbestände, indem sie über die Erziehung und Ausbildung von

Jungen und Männern berichten. Man musste sich schon sehr bemühen, um herauszufinden, ob und wie Mädchen und Frauen erzogen und ausgebildet wurden. Besonders wer einen Blick in die Geschichtsschreibung (Historiografie) der Aufklärung wirft, stößt bei der Frage nach Mädchenerziehung auf gähnende Leere.



Foto: privat

Stefanie Vochatzer, M.A.

Denn Geschichten der Aufklärung vermitteln Leser*innen ein Bild,

das eine männliche Gesellschaft zeigt, in der Frauen ausgeklammert werden. Wer genau sucht, findet sie im sogenannten privaten Bereich, zurückgezogen und passiv im Haus, weit weg von der abgetrennten Sphäre der Öffentlichkeit, in welcher wiederum Männer die Aufklärung voranbringen. Dies war zumindest die jahrzehntelang wiederkehrende Darstellung der Aufklärung, welche die Idee einer Trennung von privatem und öffentlichem Bereich historisch ungesichert reproduzierte. Heute wissen wir, dass die Konstruktion zweier voneinander getrennter Bereiche zunächst einmal nichts anderes ist, als eine spezifische Form der Weltinterpretation. Die Vorstellung einer (weiblichen) Privatsphäre, welche von einer (männlichen) Öffentlichkeit getrennt ist, kann bei näheren Untersuchungen widerlegt werden. Die historiografisch zu erschließende Wirklichkeit bricht somit auch mit dem Argument einer passiven und ohnmächtigen weiblichen Bevölkerung.

Die Erinnerungsarbeit an bislang vergessenen und zum Erhalt der männlichen Hegemonie bewusst ausgeklammerten Pädagoginnen findet vermehrt in der Frauen- und Geschlechterforschung statt. In einer differenzierten Auseinandersetzung mit den verdrängten Geschichten wird die Chance gesehen, bislang unentdeckte Wissensbestände zu erschließen, unreflektierte Theorietraditionen

zu hinterfragen, neues Wissen hervorzubringen und bestehende Geschichten umzuschreiben. So wissen wir heute, dass Frauen sehr wohl am Prozess der Aufklärung beteiligt waren, Zeitschriften heraus brachten, ihre Gedanken und Beiträge geschickt publizierten und im fachlichen Austausch mit Männern waren. Dabei ist aus feministischer Sicht klar: Eine bloße Addition weiblich gelesener Autorinnen in die Klassiker der Pädagogik kann nicht das Ziel sein. Vielmehr geht es darum, durch die Praktiken des Vergessens, Erinnerns und Umschreibens, welche für die Pädagogik als Wissenschaft unumgänglich sind, neue Wissensbestände hervorzubringen. Anliegen der hier vorgestellten Arbeit war deshalb, bislang marginalisierte Bestände historisch-systematisch zu analysieren, um Wissen über Mädchenerziehung zu generieren. Dabei wird auf selektiv vergessene und bewusst ausgeschlossene Bestände aufmerksam gemacht und die Tendenz zur Hagiografie und Traditionsstiftung kritisiert.

Die in der Abschlussarbeit untersuchte, lange vergessene aber für heutige Diskussionen durchaus anschlussfähige Pädagogin der Aufklärung ist Caroline Rudolphi. Die Pädagogin gründete nach jahrelanger erzieherischer Tätigkeit 1783 ihr eigenes Erziehungsinstitut in Trollhagen, das als Pendant zu Joachim Heinrich Campes Knabenschule galt. In dem Erziehungsinstitut für junge Demoiselles, das später nach Heidelberg umzog, wurden nicht nur Mädchen erzogen, sondern auch junge Frauen zu Erzieherinnen ausgebildet. Als anerkannte Pädagogin war Rudolphi Teil pädagogischer und philosophischer Diskussionen und wirkte an Campes epochemachendem Revisionswerk mit. Ihre zweibändige, gut 500 Seiten umfassende Erziehungsschrift mit dem Titel „Gemälde weiblicher Erziehung“ stellt systematische, auf der Erziehungspraxis aufbauende Vorstellungen einer idealen Erziehung und Ausbildung von Mädchen und Frauen dar. Dabei äußert sich die Pädagogin auch kritisch gegenüber ihren Zeitgenossen Jean-Jacques Rousseau und Johann Heinrich Pestalozzi. Caroline Rudolphi steht mit ihrer Erziehungsschrift beispielhaft für den Prozess des selektiven Ausschließens von Wissensbeständen aus den Reihen der erziehungswissenschaftlichen Klassiker – obwohl Rudolphi eine anerkannte, vernetzte Pädagogin und Philanthropin der Aufklärung war. Eine tiefgehende Analyse eines Werks



wie Rudolphis „Gemälde weiblicher Erziehung“ erlaubt es, neu über die Geschichtsschreibung der Pädagogik nachzudenken, Wissensbestände zu erweitern und kritisch in Frage zu stellen. Sowohl zentrale Erkenntnisse über weibliche Erziehung und Ausbildung in der Spätaufklärung als auch die Rolle von Rudolphi als zeitgenössische Autorin und Pädagogin werfen weitere Forschungsfragen

auf und machen besonders klar: Der Schritt ins Archiv ist unumgänglich, um damit pädagogische Historiografie kritisch zu hinterfragen, über Erziehung nachzudenken und das Rad nicht ständig neu zu erfinden.

(Stefanie Vochatzer, M.A.)

CIIS Studienkolleg: Die Kollegiatinnen Yasmin Hussain und Carla Pavel geben Einblicke in ihre Erfahrungen

Das Studienkolleg ist ein Angebot des Center for Interdisciplinary and Intercultural Studies (CIIS) der Uni Tübingen, das im Jahresturnus für zwei Semester ausgeschrieben wird. In diesem Jahr sind zwölf Personen – Studierende und Doktorand*innen aller Fächer – aufgenommen worden. Sie durchlaufen ein Vortrags-, Diskussions- und Seminarprogramm und arbeiten in kleineren Teams an ihren eigenen Forschungsprojekten. Ziel ist es, den interdisziplinären Dialog zu fördern und selbstständige, interdisziplinäre Forschungsprozesse jenseits der curricularen Vorgaben des jeweiligen Studienfaches zu initiieren. Im Bewerbungsverfahren konnten sich dieses Jahr Yasmin Hussain und Carla Pavel durchsetzen – beide studieren am IfE im Bachelor Erziehungswissenschaft bzw. im Master der Allgemeinen Pädagogik. Anne Rohstock hat sie für den Newsletter zu ihren Erfahrungen im Kolleg und ihren Projekten befragt.

Prof. Dr. Anne Rohstock (AR): Können Sie uns einen kurzen Einblick in das diesjährige Oberthema des Studienkollegs geben? Was wird hier thematisiert?

Yasmin Hussain (YH) & Carla Pavel (CP): Das diesjährige Thema heißt „Wahrheit und Wissenschaft“. Wir haben uns mit verschiedenen Wahrheitstheorien auseinandergesetzt, von der klassischen Korrespondenztheorie bis zum Pragmatismus und Relativismus als Wahrheitstheorie im weiteren Sinne. Daneben geht es auch um die Wahrheitsverständnisse in den einzelnen Disziplinen, welche sich in den Geistes- oder Naturwissenschaften unterscheiden können. Kritisch diskutiert werden auch politische Bedingungen und Bestimmungsgrößen für den Wissenschaftsbetrieb und die Rolle von Wissenschaft vor dem Hintergrund dessen, was derzeit oftmals als Zeitalter von Fake News und des Postfaktischen problematisiert wird.

AR: Was hat Sie an diesem Thema gereizt bzw. warum haben Sie sich beworben?

CP: Das Thema hat mich zum einen deshalb sehr gereizt, weil Wahrheit und Wissenschaft zeitdiagnostisch ein pikantes Begriffspaar bilden. Die diskursive Virulenz des Begriffs „Verschwörungstheorie“ und seine Inszenierung als Antagonist rationaler Wissenschaft hat mich fasziniert – damit wollte ich mich gerne näher beschäftigen, ex negativo quasi. Zum anderen bin ich in meinem Studiengang, dem Master der Allgemeinen Pädagogik, vor allem mit Wissenschaftsverständnissen in Berührung gekommen, die durch poststrukturalistische Theorien geprägt sind und sich als kritische Gegenentwürfe zu anderen Wissenschaftsverständnissen verstehen. Auf meiner Suche nach einem wiederum kritischen Gegenhorizont schien mir das Studienkolleg der richtige Ort zu sein. Drittens schließlich empfinde ich Multiperspektivität als extrem wichtig – nicht zuletzt, um nicht in Versuchung zu geraten, meine eigene Situierung zu vergessen. Der interdisziplinäre Austausch hilft mir als Kontrastfolie, meinen eigenen Standpunkt expliziter zu verorten, zu begründen und zu hinterfragen. Zudem ist es eine schöne Herausforderung, anderen Logiken und Semantiken zu begegnen und sich gemeinsam um Verständigung zu bemühen.

YH: Ich wurde durch Herrn Rieger-Ladich auf diese Veranstaltungsreihe sowie das Thema aufmerksam. Vor Beginn meines Studiums der Erziehungswissenschaft war ich bereits mit unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen in Berührung gekommen, jedoch fehlte mir schon immer eine weitere, fächerübergreifende Perspektive. Das Studienkolleg nimmt alle Disziplinen kritisch in den Blick und ist sowohl thematisch als auch in seiner Besetzung sehr interdisziplinär.

AR: Wie kann man teilnehmen? Was sind Voraussetzungen, die man mitbringen sollte, wenn man

an einer Teilnahme interessiert ist?

YH & CP: Zunächst einmal muss man CV, Transcript of Records und ein ein- bis zweiseitiges Motivationsschreiben einreichen. Wichtig sind unserer Meinung nach auch Offenheit für andere Sichtweisen und die Bereitschaft, eigene Positionen argumentativ zu verteidigen, aber auch von ihnen abzurücken, um in der gemeinsamen Arbeit voran zu kommen. Bedenken sollte man den recht hohen Zeitaufwand vor allem während des Semesters: Zwei Abende in der Woche sind für Abendveranstaltungen reserviert, daneben trifft man sich in Kleingruppen für die Projektarbeit und bereitet sich auf Lektüreseminare vor. Unabdingbar scheint uns auch, sich auf unterschiedliche Themen der verschiedenen Disziplinen einzulassen, also unter anderem komplexe Texte zur Sprachphilosophie, Statistik oder Logik zu lesen und verstehen zu wollen – und die aufgrund von Verständnisschwierigkeiten teils entstehende Frustration mit Humor nehmen zu können.

AR: Womit beschäftigen Sie sich in Ihren Forschungsprojekten?

YH: Thema unseres dreiköpfigen Teams ist die Frage, inwieweit ein funktionaler Wissenschaftsbetrieb und damit verbunden die politische Meinungsbildung durch verschiedene gesellschaftspolitische Kräfte beeinflusst werden. Denn wirtschaftliche Interessengruppen, politische Voreinstellungen von Wissenschaftler*innen oder auch der immense Publikationsdruck der Forschenden können dazu beitragen, dass die Wissenschaften in der Bevölkerung an Glaubwürdigkeit verlieren. Dies kann sich dann in Sympathien mit sogenannten „Verschwörungstheorien“ oder Misstrauen gegenüber politischen Entscheidungsträger*innen äußern und ist eine große Gefahr für die Demokratie.

CP: Innerhalb der Kleingruppe, an der ich beteiligt bin, beschäftigen wir uns mit den Begriffen Paradoxie und Ambiguität und fragen uns, was diese kennzeichnet und inwiefern diese verknüpft sein können mit dem Nachdenken über Wissenssysteme, die zwischen Stabilität und Instabilität oszillieren. Dafür wollen wir uns nun u. a. Texte von Karen Barad gemeinsam erschließen. Ich freue mich schon sehr auf diesen Prozess, der sicherlich sehr spannend und facettenreich wird, denn wir kommen aus sehr unterschiedlichen Fächern: Meine Kommilitoninnen studieren Physik, Nano-Science, Literaturwissenschaft und Mathematik.

AR: Gab es bislang besonders prägende Momente und Erfahrungen?

YH: Besonders in Erinnerung geblieben ist mir Herr Prof. Kutscheras Vortrag zum Wahrheitsverständnis in der Evolutionsbiologie. Seine Thesen stützen sich auf die angeblich wissenschaftlich verifizierte „Rassentheorie“, und er vertrat die naturalistische Annahme, dass Unterschiede zwischen Mann und Frau angeboren und somit verhaltensbestimmend seien. Der Vortrag führte unter den Kollegiat*innen zu starken Reaktionen und angeregten Diskussionen. Ich verfasste einen Brief an Herrn Kutschera, worin ich ausführte, weshalb seine Aussagen nicht nur wissenschaftlich falsch, sondern auch gesellschaftspolitisch problematisch sind. Nach meiner tieferen Recherche widmeten wir uns außerdem in einem Lektüreseminar diesem Thema. Obwohl ich aus meiner anfänglichen Sprachlosigkeit herausgefunden habe, fällt es mir immer noch schwer zu glauben, dass ein Professor solch problematische Aussagen vertreten kann. Gleichzeitig war genau dies eine (leider) wichtige Erkenntnis.

AR: Was nehmen Sie aus dem Studienkolleg mit?

CP & YH: Sowohl Wahrheit als auch Wissenschaft sind hochgradig wacklige, mehrdeutige Konstrukte – angesichts ihrer diskursiven Vormachtstellung in westlichen liberalen Gesellschaften ist diese Erkenntnis irritierend. Mehr noch als Fragen zu beantworten wirft das Kolleg weitere unbequeme Fragen auf, z. B. inwiefern es wirklich möglich ist, Wissenschaft als System der Erkenntnisgenerierung im Vergleich zu bspw. religiösen Annahmen von Wahrheit als besser geeignet anzusehen. Was letztlich bleibt, ist auch die Erkenntnis, dass es nicht trivial ist zu versuchen, mit einem Physiker ein Gespräch über Wahrheit zu führen, von dem man sich irgendeine Art von Minimalkonsens erhofft. Das klappt nämlich eher selten, und das ist richtig gut!

AR: Was ist Ihr (vorläufiges) Fazit zum Studienkolleg? Können Sie es Kommiliton*innen weiterempfehlen?

CP: Auf jeden Fall! Man muss zwar die Muße mitbringen, sich auf den Gegenstand einzulassen, eben weil es zeitaufwendig ist – mir diesen Freiraum neben dem regulären Studium zu nehmen, fällt mir nicht immer leicht, lohnt sich aber definitiv. Die Gleichzeitigkeit von gebotener inhaltlicher Freiheit und anspruchsvollem Angebot macht das Kolleg zu einer intellektuellen Spielwiese, die mein Studium sehr bereichert!

YH: Das Studienkolleg ist ein wirklich außergewöhnliches Bildungsformat, in dem eine besonde-

re Energie freigesetzt wird. Es gibt keinen Noten- oder Abgabedruck, keine Vorgaben, was zu lernen und in welcher Form die Prüfung abzulegen ist. Das Kolleg hat mich motiviert, mich mit fachfremden Themen zu beschäftigen und hierbei in die Tiefe zu gehen. Das bereichert auch mein erziehungswissenschaftliches Studium sehr, da eine erste kritische Auseinandersetzung mit den

grundlegenden Prämissen von Wissenschaft sich für mich unerlässlich anfühlte. Bildung hört nicht da auf, wo das universitäre Curriculum sie bestimmt und begrenzt, sie fängt dort erst an.

(AR)

SKEW *reloaded*:

Zum II. Studierendenkongress Erziehungswissenschaft

Nachdem vom 23. bis 25. September 2019 Studierende der Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen den I. Studierendenkongress der Erziehungswissenschaft (SKEW) sowie eine gleichnamige Buchreihe beim Budrich-Verlag begründet haben, deren erster Kongresssammelband unter dem Titel „Dynamiken des Pädagogischen. Perspektiven auf Studium, Theorie und Praxis“ erschienen ist, freuen wir uns sehr, dass das Format allmählich aus seinen Kinderschuhen wächst. Nicht nur, weil wir den DGfE-Vorstand für unsere Sache gewinnen konnten, was in Sachen Sichtbarkeit und Reichweite großartig ist, sondern auch, weil es uns gelungen ist, beim BMBF Mittel in der fast vierfachen Höhe des I. SKEW einzuwerben: Statt 2500 € stehen nun 9000 € zur Verfügung!

Veranstaltet wird der II. SKEW diesmal von der Fachschaft Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld. Für den Fall, dass die coronapolitische Lage es erlaubt, den Kongress als Präsenz- oder Teilpräsenzveranstaltung stattfinden zu lassen, ist bereits alles vorbereitet: Übernachtung in Uni-Gebäuden, finanziertes Buffet, Tagungsteilnahme und An- wie Abreise; für den Fall, dass es teil- oder volldigital stattfinden muss, wird derzeit auch bereits geplant. Stattfinden – so viel steht

fest – wird der Kongress aber auf jeden Fall.

Gewiss ist ebenso die Zusage des Budrich-Verlags und Finanzierung des II. SKEW-Bandes als Print- und Open-Access-Version. Das heißt, es wird auch dieses Mal die Möglichkeit geben, Kongressbeiträge und darüber hinaus eingereichte Ideen in experimenteller Form und Weise zu publizieren. Im Anschluss an den II. SKEW wird zudem die I. Bundesfachschaftentagung Erziehungswissenschaft (BuFaTa EW) veranstaltet sowie der Verein SKEW e. V. begründet. Reichlich gute Gründe also, um teilzunehmen!

Weitere Infos vom Bielefelder Orga-Team folgen in Kürze unter
https://www.instagram.com/skew_bufata_2021/

Den Call for Papers zum II. SKEW, Details zur BuFaTa EW sowie Impressionen vom I. SKEW finden sich zudem unter
<https://skew2019.wordpress.com/>;
Fragen immer gerne an skew@posteo.de

Wir freuen uns schon sehr, Euch im September kennenzulernen!

(Florian Dobmeier, M.A.)

Im Gespräch mit Dr. Gabriele Müller, Koordinatorin für den Studiengang „Höheres Lehramt an beruflichen Schulen“

Über Gabriele Müller haben wir bereits in der Ausgabe Nr. 14 berichtet. In diesem schriftlich geführten Interview stellt sie sich nun ausführlicher vor.

Dipl.-Päd. Cornelia Wolf (CW): Liebe Frau Dr. Müller, liebe Gaby, wir freuen uns sehr, dass Du seit dem 1. April 2021 dauerhaft im Kollegium mitarbeitest und Deine vielfältige Expertise in den Bereichen Pädagogik der frühen Kindheit und Sozialpädagogik in Forschung und Lehre einbringen kannst. Dein beruflicher Werdegang ist sehr vielfältig. Was waren die wichtigsten Stationen?

Dr. Gabriele Müller (GM): Wenn ich zurückblicke, denke ich, dass im Grunde alle meine beruflichen Stationen bedeutsam sind. Aus meiner Berufstätigkeit als Erzieherin waren für mich die Jahre im Kinderhaus Carlo-Steeb in Tübingen sehr prägend. Nach einem zunächst wenig motivierenden Berufseinstieg konnte ich hier endlich konzeptionell anspruchsvolle pädagogische Arbeit erleben, interessante Entwicklungsprozesse mitgestalten und kam zum ersten Mal hautnah mit wissenschaftlicher Forschung in Berührung. Das Kinderhaus war Anfang der 1990er Jahre an dem vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) geförderten Forschungsprojekt „Orte für Kinder“ beteiligt, in dem es um die Weiterentwicklung von Betreuungsangeboten für Kinder im Kontext veränderter gesellschaftlicher Bedingungen des Aufwachsens ging. Hier habe ich Renate Thiersch kennengelernt. Das war im Grunde der Beginn meines Interesses an Wissenschaft. Die kritisch reflexive Auseinandersetzung in verschiedenen Projektformaten hat mich damals sehr angesprochen und inspiriert. Dies hat sicher den Grundstein dafür gelegt, dass für meine spätere berufliche Weiterentwicklung nur ein Universitätsstudium in Frage kam.

Während des Diplomstudiums habe ich dann so richtig mein Faible für wissenschaftliches Arbeiten entwickelt und im Anschluss daran zum ersten Mal erwogen zu promovieren. Ich war zu der Zeit an einem Forschungsverbund beteiligt, der sich mit berufsfeldbezogenen Fragen zur Professionalisierung in der Frühpädagogik in Baden-Württemberg befasst hat. Im Tübinger Teilprojekt war die Ausbildungsphase der Erzieher*innen und Kinderpfleger*innen im Fokus. Verworfen habe ich eine Promotion aus familiären Gründen. Alleinerziehend, mit zwei noch relativ jungen Kindern, erschien mir das nicht vernünftig.

Diese Entscheidung hat mich dann zunächst weg von der Universität geführt. Aus der Fachberatung für Kindertageseinrichtungen mit dem themati-

schem Schwerpunkt Inklusion nehme ich zwei prägende Erfahrungen mit: die Bedeutung von strukturierten und begleiteten Denkräumen für pädagogische Fachkräfte, die eine differenziertere Betrachtung des Gegenstandes herausfordern, aber auch ermöglichen. Und die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Inklusion in all seinen Facetten.

Als letztlich entscheidende Station folgte dann die Promotionsstelle an der Universität Tübingen.

CW: Was hat Dich dazu bewogen, nach einer längeren Berufstätigkeit an die Universität zurückzukehren und zu promovieren?

GM: Mit der Gelegenheit, mich zum 01.04.2016 auf eine Promotionsstelle am Lehrstuhl von Prof. Dr. Rainer Treptow zu bewerben und dabei an der Arbeitsstelle „Kindheits- und familienpädagogische Forschung“ (KipF) mitzuwirken, eröffnete sich mir die Chance, mich noch einmal theorie- und empiriebasiert auf intensive Weise mit Professionalisierungsthemen des Handlungsfeldes Kindertageseinrichtungen zu befassen. Berufsbiografisch war das zu einer Zeit, in der ich bereits über eine Veränderung nachgedacht hatte, die mir wieder mehr Raum für inhaltliche Auseinandersetzung ermöglichen würde. Trotzdem war es natürlich ein großer Schritt, aus einer Festanstellung wieder in eine befristete Qualifizierungsstelle zu wechseln. Besonders bedeutsam wurden für mich Erfahrungen intensiver Denkprozesse, durch die immer wieder neue Verstehensebenen möglich wurden. Dass dies auch in ganz unterschiedlichen Formaten geschehen kann, z. B. in der Lehre, aber auch über die Vortragsreihe „Kitas an der Uni“, über die wir sehr viele Fachkräfte aus der Kita erreichen, hat mich beflügelt und bestätigt, am richtigen Ort angekommen zu sein. Das alles hat mich motiviert dranzubleiben, so dass ich es schließlich geschafft habe, mein Dissertationsprojekt zum Thema: „Inklusion & Differenz. (Multi-)professionelles Handeln in Kindertageseinrichtungen“ Ende letzten Jahres abzuschließen.



Dr. Gabriele Müller

Foto: privat



CW: Was sind die zentralen Ergebnisse Deiner Forschung?

GM: Ich habe durch meine Forschungsarbeit vielschichtige Einblicke erhalten, wie Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen über Inklusion sprechen, wie sie versuchen, Kindern mit besonderem Unterstützungsbedarf gleiche Teilhabechancen zu ermöglichen, Eltern dabei einbeziehen und die multiprofessionelle Zusammenarbeit gestalten. Professionalisierungstheoretisch betrachtet sind, grob skizziert, drei Ergebnisbereiche zentral:

Erstens, die Umsetzung von Inklusion wird als hoch dilemmatisch und gleichzeitig bewältigbar hervorgebracht. Die Fachkräfte nehmen die Rollenerwartungen, die von außen an sie herangetragen werden, als Teil ihrer eigenen Professionalisierungserwartung auf und bewältigen dies über eine Bearbeitung auf individueller Ebene. Die Strategien schließen implizit an den Grundprämissen der aktuell vorherrschenden Professionalisierungsstrategie im Feld an. Die Ergebnisse bestätigen zweitens, dass eine rein anerkennende Bearbeitung von Differenz Gefahr läuft, die eigene Involviertheit darin unbeachtet und unreflektiert zu lassen. Das führt mich zur Überzeugung, dass eine stärker differenztheoretische Fundierung der Professionalisierungsstrategien dringend erforderlich ist. Die Ergebnisse zeigen drittens, dass Multiprofessionalität nicht einfach als Problemlöseversprechen betrachtet werden kann, sondern in seiner Vielschichtigkeit und Kontextualität begriffen werden muss.

CW: An diese Forschungsergebnisse kannst Du sicher auch in einigen Lehrveranstaltungen sehr gut anknüpfen. Kannst Du uns nun den Bachelor- und Master-Studiengang „Höheres Lehramt an beruflichen Schulen mit der beruflichen Fachrichtung Sozialpädagogik/Pädagogik“ kurz vorstellen?

GM: Der Studiengang qualifiziert für das höhere Lehramt mit dem Ziel einer Lehrtätigkeit an beruflichen Schulen, schwerpunktmäßig an Berufskollegs für Sozialpädagogik und Berufsfachschulen für Kinderpflege, die vor allem pädagogische Fachkräfte im Bereich der Kindertageseinrichtungen ausbilden sowie an sozialwissenschaftlichen Gymnasien. Der Lehramtsstudiengang wird in Kombination mit einem allgemeinbildenden Fach studiert und durch bildungswissenschaftliche Studien ergänzt. Nach Abschluss des Bachelors und des Masters of Education (B.Ed./M.Ed.) folgt der Vorbereitungsdienst für berufliche Schulen, die zweite Phase der Lehrerbildung. Mit erfolgreichem Abschluss erhalten die Studierenden die Lehrbefähigung an beruflichen Schulen in Baden-Württemberg.

Ziel des Studiums ist es, dass Studierende ein breit angelegtes und integriertes Wissen in der Erziehungswissenschaft und hier vertieft in Sozialpädagogik und Pädagogik der frühen Kindheit, aber auch in Allgemeiner Pädagogik, Forschungsmethoden, Bildungswissenschaft und Psychologie erwerben und in der Lage sind, Theorien und Inhalte sowohl forschungsorientiert als auch praxisbezogen kritisch zu hinterfragen und zu bearbeiten und dabei die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen mit einzubeziehen.

CW: Welchen inhaltlichen und strukturellen Weiterentwicklungsbedarf des Studiengangs siehst Du?

GM: Auf Basis meiner ersten Einblicke sehe ich vor allem den Bedarf und die Potenziale einer stärkeren Vernetzung sowohl innerhalb der Universität als auch mit außeruniversitären Partner*innen, mit den am Lehrangebot beteiligten Teildisziplinen und Instituten, der Tübingen School of Education (TüSE) und mit den bundesweit weiteren sechs Studienstandorten dieses Studiengangs. Zudem sehe ich Bedarf, weitere Zweitfächer anbieten zu können, z. B. Sportwissenschaft, Kunst und Musik.

CW: Wie sehen Deine Planungen für die kommende Zeit aus?

GM: Mein Forschungsinteresse im Bereich der Professionalisierung im Handlungsfeld Kindertageseinrichtungen wird mich auch weiterhin begleiten. Für die Vortragsreihe „Kitas an der Uni“, als potenziellen forschungsbasierten Denkraum für Akteur*innen aus dem Feld, möchte ich mich weiterhin engagieren. Im Moment bereite ich zudem die Veröffentlichung meiner Dissertation vor.

CW: Zum Abschluss: Was wünschst Du Dir für die kommende Zeit?

GM: In erster Linie wünsche ich mir, dass sich die pandemische Situation so entwickelt, dass es baldmöglichst gelingt, wieder auf Lehrkonzepte zurückgreifen zu können, die auch Präsenzformate beinhalten. Der direkte Kontakt mit Studierenden aber auch auf kollegialer Ebene fehlt mir sehr.

CW: Liebe Gaby, vielen herzlichen Dank für diesen schriftlichen Austausch.

Zur „Arbeitsstelle für familienpädagogische Forschung“ (KipF) siehe auch unter <https://uni-tuebingen.de/de/33426>

(CW)



Wie nutzen Kinder Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit?

Wo es offene Angebote für Kinder gibt, nutzen Kinder diese gern – vor allem, wenn sie selbst entscheiden können, was sie dort machen. Das zeigt die Nutzungs- und Bedarfsanalyse, die von Juli 2019 bis Ende 2020 ein Team unter der Leitung von Dr. Mirjana Zipperle durchgeführt und untersucht hat, wie viele Kinder Einrichtungen in Tübingen besuchen, was sie dort tun und welche Bedürfnisse sie haben. Die Stadt hatte die Studie beauftragt, weil immer mehr Kinder unter zwölf Jahren in Jugendräume kommen, die eigentlich für Ältere gedacht sind. Auf Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse sollen die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit angepasst werden. Im Mittelpunkt stand dabei die subjektive Sicht der Kinder. Per Fragebogen gaben 352 Schüler*innen im Alter von acht bis zwölf Jahren und deren Eltern Auskunft zu ihren Freizeitinteressen und wie sie offene Angebote nutzen. In sechs ausgewählten Einrichtungen wurden 42 Kinder interviewt und ihre Lieblingsorte per Foto ausgewertet. Der Ansatz der partizipativen Kindheitsforschung ist für eine Auftragsforschung eher ungewöhnlich, da Projektabläufe unkalkulierbarer werden. Da Kinder z. B. ihren Alltag aus ihrer Logik heraus

beschreiben, dürfen z. B. keine langen Interviews erwartet, sondern muss in der Auswertung ein produktiver Umgang mit fragmentarischen Erzählungen gefunden werden.

Die Studie hat gezeigt, dass Kinder offene, flexible und vor allem selbstbestimmte Angebote wollen. Dies ermöglicht ihnen eine „Gegenwelt“ zum institutionalisierten Alltag, der durch Ganztagschule und stark strukturierte Hobbies eng getaktet ist. In den offenen Angeboten hingegen können sie „kommen und gehen“. Trotzdem sind auch in dieser elternfreien Zone Fachkräfte als Ansprechpartner*innen gefragt. Eine weitere Erkenntnis ist, dass Kinder wohnortnahe Angebote brauchen. Wo passende Einrichtungen vorhanden sind, nutzen Kinder diese auch. Die Stadt prüft nun, wie Angebote für Kinder weiterentwickelt werden können, zum Beispiel mit einem mobilen Angebot in unterschiedlichen Stadtteilen.

Der Abschlussbericht und ein Videoclip für Kinder, in dem die Ergebnisse vorgestellt werden, ist verfügbar unter <https://uni-tuebingen.de/de/205002>.

(Dr. Mirjana Zipperle)

Marginalisierte Jugendliche

Welcher Bedarf junger Menschen wird in der Jugendsozialarbeit nicht, nicht mehr oder nicht angemessen abgedeckt? Wie sollte eine bedarfsgerechte Weiterentwicklung der Unterstützungsangebote für benachteiligte junge Menschen gestaltet werden? Diese Fragen wurden in einem Forschungsprojekt von Jonas Poehlmann, M.A., und Prof. Dr. Rainer Treptow von 2017 bis 2021 untersucht. Es trägt den Titel „Marginalisierte und schwer erreichbare Jugendliche und junge Erwachsene. Weiterentwicklungsbedarfe der Jugendsozialarbeit in Baden-Württemberg. Beteiligende Entwicklung von Angeboten“. Die Sichtweisen von Expert*innen aus verschiedenen Handlungsfeldern der Jugendsozialarbeit und betroffener junger Menschen werden gegenübergestellt, und zwar zu den Bereichen Wohnen, Psychische Erkrankung und Sucht, Ausbildung und Arbeit, Flucht und Migration. Die mit qualitativer Methodik durchgeführte, nicht repräsentative Studie zeigt, dass aus Sicht der jungen Menschen das Hilfesystem zu kompliziert aufgebaut und teils überfordernd ist. Die Expert*innen bestätigen diese Sicht-

weise, verweisen auf Lücken zwischen und innerhalb von Rechtsbereichen im SGB und fordern fallbezogene Hilfen, die sich je nach Bedarfslage aus mehreren Rechtskreisen zusammensetzen. Die jungen Menschen äußern sich differenziert zu den ihnen zur Verfügung stehenden privaten und öffentlichen Ressourcen. Ihre Schilderungen beziehen enorm belastende Passagen ihrer Biografie ein und orientieren Zukunftsvorstellungen an Normalitätsstandards einer persönlich gelingenden Integration in die Arbeitsgesellschaft. Respekt gilt als der Dreh- und Angelpunkt jeder strukturellen Konzeptentwicklung von Hilfe. Respekt betrifft die Anerkennung ihrer Verletzungsgeschichten, ihrer Zeitrhythmen, Raumerfahrungen, Wissensgrundlagen und Erklärungsbedürfnissen, die anders sind als diejenigen, die den Schemata organisationaler Rationalität entsprechen.

Gefördert wird das Projekt durch die Vector Stiftung und das Landesministerium für Soziales und Integration. Projektpartner sind Diakonisches Werk Württemberg, Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit e. V., sowie die

Landesarbeitsgemeinschaften
Mobile Jugendarbeit/
Streetwork Baden-Württemberg e. V. und Jugend-
sozialarbeit Baden-Württemberg.
Weitere Informationen unter:
<https://bit.ly/2TsUYS1>

(Prof. Dr. Rainer Treptow)

Publikationsprojekt: „Pädagogisches Vokabular in Bewegung“

In der Abteilung Allgemeine Pädagogik wird an einem ambitionierten Publikationsprojekt gearbeitet: Ein Buch mit dem Arbeitstitel „Pädagogisches Vokabular in Bewegung. Stimmen aus der Allgemeinen Erziehungswissenschaft“ versucht, aktuelle Verschiebungen pädagogischer Begrifflichkeiten in den Blick zu nehmen. Hierzu werden zu über fünfzig Begriffen Einträge gesammelt, verfasst von Autor*innen unterschiedlicher Statusgruppen: Studierende, wissenschaftliche Mitarbeiter*innen und Professor*innen. Auf diese Weise soll gewährleistet werden, dass das pädagogische Vokabular aus unterschiedlichen Perspektiven in den Blick genommen wird. Denn es geht darum, den pädagogischen Diskurs in seiner Widersprüchlichkeit, Ungleichzeitigkeit und Dynamik möglichst unvoreingenommen zum Gegenstand zu machen.

Hintergrund des geplanten Buchs ist die Beobachtung, dass das pädagogische Vokabular in Bewegung geraten ist. Noch immer wird es von solchen Begriffen geprägt, die manche als „einheimische“ ausflagen. Aber es gibt auch eine Vielzahl von „Neuankömmlingen“, die in Anspruch genommen werden, wenn Veränderungen des pädagogischen Feldes auf den Begriff gebracht werden sollen. Behandelt werden daher nicht nur „Bildung“ und

„Erziehung“, sondern auch „Othering“ und „Anthropozän“. Manche dieser Begriffe stammen aus benachbarten wissenschaftlichen Disziplinen, andere sind aus politischen Debatten hervorgegangen. Mit dem „Pädagogischen Vokabular in Bewegung“ wird dazu eingeladen, diese Entwicklung zu reflektieren.


Die Herausgeber*innen Milena Feldmann und Carlotta Voß (Studiengang „Bildung und Erziehung: Kultur – Politik – Gesellschaft, M.A.), Prof. Markus Rieger-Ladich und Kai Wortmann, M.A., wollen auf diese Weise zu einer Selbstvergewisserung einladen und ein Gesprächsangebot schaffen. Hierzu gilt es, unterschiedliche Zugänge und Positionen zu markanten Begriffen erkennbar zu machen und damit aufzuzeigen, wie facettenreich der pädagogische Diskurs ist. Die Beiträge sollen einen niedrigschwelligen Zugang bieten sowie zur kritischen Auseinandersetzung anregen. Im besten Fall versetzt die Arbeit mit und an dem „Pädagogischen Vokabular“ auch ihre Leser*innen ein wenig in Bewegung!

(Milena Feldmann, B.A., Prof. Dr. Markus Rieger-Ladich, Carlotta Voß, B.A., Kai Wortmann, M.A.)

Englischsprachiger Sammelband eröffnet kritische Perspektiven auf die Steuerung von Bildungssystemen

Im März 2019 kamen Studierende und Wissenschaftler*innen aus den USA, China, Kenia und Südafrika an der Universität Tübingen zusammen, um Educational Governance aus internationaler Perspektive zu diskutieren. Die Teilnehmer*innen widmeten sich grundlegenden Fragen des Educational-Governance-Diskurses: Wie werden Bildungs- und Unterstützungssysteme gesteuert? Wer sind die involvierten Akteure, wie sind sie aufeinander bezogen und welches sind die je spezifischen Überzeugungen, die den Steuerungsbemühungen zugrunde liegen? Dabei fiel vor allem eines ins

Auge: Obwohl alle Beteiligten regelmäßig gemeinsam über bildungsspezifische Steuerung nachdenken, Educational Governance dabei als Analyseinstrument nutzen und sowohl als Subjekt als auch als Objekt der Steuerungsbemühungen gelten können, fehlen Publikationen, die die Vielfalt der Perspektiven abbilden. Ein nun in der Reihe „New Frontiers in Comparative Education“ bei Waxmann eingereicherter, englischsprachiger Sammelband trifft in diese Lücke: Die Herausgeber*innen Prof. Karin Amos, Felix Masarovic, M.A., Prof. Anne Rohstock und Prof. Alexander W. Wi-



seman bringen darin Ansätze zusammen, die bislang nur bedingt zueinander sprechen: Der kritische Educational-Governance-Diskurs tauscht sich mit Bildungsmanagementansätzen aus; internationale und vergleichende Erziehungswissenschaft trifft auf Bildungsphilosophie; Educational-Governance-Theorie verbindet sich mit pädagogischer Governance-Praxis. Zudem setzt der Band ein Fragezeichen hinter etablierte Publikationspraktiken: Er bietet studentischen Perspektiven aus dem Globalen Norden und dem Globalen Süden ebenso eine Plattform wie Doktorand*innen und Postdocs und eröffnet die Möglichkeit zu Ko-Autor*innenschaft sowie zur Publikation kollektiver Projekte – immer mit Blick auf eine internationale Leser*innenschaft. Vor allem aber fordert der Band die eurozentrischen Diskurse heraus, die sich in der Educational-Governance-Forschung etabliert haben. Viele Bei-

träge setzen eine dekoloniale und globalisierungskritische Theorie-Linse ein, um entsprechende Hierarchien zu erfassen. Der Band sucht aber auch nach „Gemeinsamkeiten“ der Educational-Governance-Diskurse über unterschiedliche disziplinäre Zugehörigkeiten, Karrierestufen, Hochschulstandorte und thematische Fokussierungen hinweg. Die Publikation will also beides: Die unterschiedlichen lokalen, situierten Praktiken und Diskurse von Educational Governance näher betrachten und über ihre Vernetzung reflektieren – damit betritt er Neuland.

(AR)

„Die Stimme der AdressatInnen und die Nachhaltigkeit von Hilfen“

Im September 2020 wurde das von Nina Wlassow, M.A., Prof. Dr. Petra Bauer und Dr. Mirjana Zipperle durchgeführte Projekt „Die Stimme der AdressatInnen und die Nachhaltigkeit von Hilfen“ abgeschlossen. Das vom Kommunalverband für Jugend und Soziales über drei Jahre geförderte und in enger Kooperation mit Verantwortlichen des Kreisjugendamts Böblingen durchgeführte Praxisentwicklungsprojekt zielte darauf, (ehemalige) Adressat*innen von Hilfen zur Erziehung, also z. B. von sozialpädagogischen Familienhilfen oder auch stationären Wohnformen, katamnestisch zu befragen. Die katamnestische Nachbefragung, die mit einem zeitlichen Abstand zum Abschluss von Hilfen nach deren langfristigen Wirkungen fragt, ist bisher im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe kaum etabliert. Im Fokus des Projekts standen damit die retrospektiv benannten, besonders bedeutsamen subjektiven Erfahrungen der Adressat*innen mit der Hilfeerbringung und ihr Blick auf die aus der zeitlichen Distanz heraus formulierten Relevanzsetzungen nach Beendigung der Hilfe. Mit der kontinuierlichen Erhebung dieser nachträglich erhobenen Erfahrungen mit Hilfen soll die Qualitätsentwicklung im Bereich der Hilfen zur Erziehung nochmal systematisch erweitert und qualifiziert werden. Dazu wurden mithilfe der wissenschaftlichen Begleitung und in enger Zusammenarbeit mit sozial-

pädagogischen Fachkräften der freien Träger und des öffentlichen Trägers qualitative und quantitative Forschungsinstrumente so gestaltet, dass sie auch für die Fachkräfte vor Ort über die Projektlaufzeit hinaus nutzbar und anwendbar sind. Damit soll in besonderer Weise auch dem Anspruch an Partizipation von Adressat*innen im Kontext der Hilfen zur Erziehung Rechnung getragen werden und diese Partizipation nicht nur als Teil der Hilfeerbringung, sondern auch auf der Ebene der Qualitätsentwicklung strukturell verankert werden.

Das aus dem Projekt hervorgegangene Praxishandbuch ist online verfügbar unter:

https://www.kvjs.de/fileadmin/dateien/jugend/Modellvorhaben/Ergebnisse_kuerzlich_abgeschlossener_Modellvorhaben/Beratung_Hilfe_zur_Erziehung/2020_11_Abschlussbericht_Praxishandbuch_Stimme_der_AdressatInnen.pdf

(Prof. Dr. Petra Bauer)

Promotionen

Foto: Sina Bahlke



Patrizia Breil, St.-Ex.

Patrizia Breil, St.-Ex.

„Sprachlose Körper. Zur bildungsphilosophischen Rekonstruktion unverfügbarer Körperlichkeit.“

Seit Mitte des 20. Jhdts. gewinnt in der Philosophie der Leib-Begriff an Bedeutung, der den vormaligen

Dualismus von Körper und Geist aufzuheben versucht. Patrizia Breil problematisiert jedoch in ihrer interdisziplinären Dissertation den Leibfokus und zeigt, dass dadurch in der Philosophie sowie in der phänomenologisch orientierten Erziehungswissenschaft und Philosophiedidaktik Phänomene körperlicher Entfremdung theoretisch nicht mehr einholbar sind. Unter Bezug auf die Schriften Jean

-Paul Sartres und Simone de Beauvoirs arbeitet sie heraus, wie über den mitunter eigenen fremden Körper – bspw. in Pubertät oder Krankheit – gesprochen werden kann. Im Vordergrund steht dabei das Selbst, das sich bildet: über sich, d. h. auch über sein Verhältnis zu sich als Körper.

Gutachten: Prof. Dr. Markus Rieger-Ladich
Prof. Dr. Philipp Thomas
(PH Weingarten)
PD Dr. Dr. Matthias Mayer

Weiterer Prüfer: PD Dr. Dr. Martin Harant

Vorsitz: Prof. Dr. Hong Yu Wong

(AR)

AUS DER FAKULTÄT

Start des Athene-Mentoring-Programms zur Stärkung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses

Ab Wintersemester 2021/22 wird ein neues Mentoring-Programm in den meisten Fakultäten der Universität Tübingen anlaufen. Auch die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät wird beteiligt sein. Ziel des Athene-Mentorings ist es, dem Verlust von Frauen im Verlauf der wissenschaftlichen Qualifikation zu begegnen und Studentinnen und Wissenschaftlerinnen frühzeitig für die Schritte zur jeweils nächsten Qualifikationsstufe auf dem Weg zur Professur zu interessieren und zu ermutigen.

Studentinnen und Wissenschaftlerinnen werden im Rahmen des Mentorings von der jeweils höher liegenden Qualifikationsstufe betreut, wobei jede wissenschaftliche Gruppe – von der Bachelorstudentin bis zur Professorin – integriert wird. So können sich beispielsweise Bachelorstudentinnen an ihre Mentorinnen aus dem Master wenden oder auch Doktorandinnen an ihre Kolleginnen im Postdoc-Bereich. Begleitet wird das Mentoring-Programm durch Workshops, Vernetzungstreffen und Fortbildungsprogramme.

Das Athene-Mentoring fokussiert sich dabei ausschließlich auf Frauen, da sie während ihres akademischen Werdegangs im Gegensatz zu ihren

männlichen Kollegen mit mehreren diskriminierenden Faktoren konfrontiert werden. Mit dem Mentoring Programm sollen Frauen dabei unterstützt werden, diese Faktoren zu erkennen und Methoden zu entwickeln, mit denselben umgehen zu können.

Wir suchen ab jetzt Interessierte, die sich vorstellen können, ihr Wissen und ihre Erfahrungen an Frauen aus der darunter liegenden Qualifikationsstufe weiterzugeben. Wenn Sie dabei sein möchten, Ihre Erfahrungen an Nachwuchswissenschaftlerinnen weitergeben und dabei von einem Weiter- und Fortbildungsprogramm für Mentorinnen profitieren wollen, melden Sie sich gerne an: *WiSo, Gleichstellung gleichstellung@wiso.uni-tuebingen.de*

Weitere Informationen zum Athene-Mentoring-Programm finden Sie unter:
<https://uni-tuebingen.de/de/206721>

(Dr. Karin Bürkert,
Ludwig-Uhland-Institut Universität Tübingen)

Herausforderungen der pädagogischen Praxis während und nach der Corona-Pandemie

Im Gespräch mit Petra Maurer, Vorsitzende des Berufsverbands der Erziehungswissenschaftlerinnen und Erziehungswissenschaftler e. V.

Die pädagogische Praxis mit ihren vielfältigen Bildungs-, Lern- und Hilfekontexten ist wie alle anderen Bereiche der Gesellschaft nach wie vor deutlich von den Folgen der Corona-Pandemie betroffen. Daraus ergeben sich verschiedene Fragen, die auch das Verhältnis von Theorie und Praxis berühren: Mit welchen zentralen Herausforderungen ist die pädagogische Praxis konfrontiert und wie kann die Erziehungswissenschaft zu ihrer Bewältigung beitragen? Um der pädagogischen Praxis einen Ort zu geben, um ihre Perspektive auf diese Fragestellungen zu verdeutlichen, hat der Autor das Gespräch mit der Vorsitzenden des Berufsverbandes der Erziehungswissenschaftlerinnen und Erziehungswissenschaftler e. V. (BVPäd) gesucht.

Dr. Johannes Wahl (JW): Der Berufsverband der Erziehungswissenschaftler*innen beschäftigt sich mit den vielfältigen Anliegen der pädagogischen Praxis. Dabei stehen sowohl die Verdeutlichung des Qualifikationsprofils von Erziehungswissenschaftler*innen mit Bachelor-, Diplom-, Magister- und Masterabschlüssen als auch die Professionalisierung pädagogischer Arbeit im Mittelpunkt. Welche Themen bewegen die Mitglieder*innen aktuell aus Deiner Sicht?

Dipl.-Päd. Petra Maurer (PM): Unsere Mitgliederanfragen beziehen sich zum einen auf Themen der Berufseinmündung nach dem absolvierten Studium; insbesondere Anerkennungsfragen zu Bewerbungen im öffentlichen Dienst, wo es darum geht, dass für eine Stelle in der Sozialarbeit auch eine staatliche Anerkennung für den Sozialdienst vorliegen muss. Hier hilft der BVPäd z. B. durch schriftliche Stellungnahmen, die in einigen Bundesländern dann zu einer Anstellung als Pädagog*in im Sozialdienst führen. Ansonsten gibt es auch viele Fragen zu Themen der Karriereplanung: Welche Zusatzausbildung nützt beispielsweise für welche Entwicklung? Außerdem erleben wir immer wieder, dass die Fülle der Studienangebote mit den damit einhergehenden Differenzierungen hier und da zu Verunsicherung führen kann. Wir sind dann in beratender Funktion tätig, um individuell weiterzuhelfen. Hier greifen wir auch auf unser Netzwerk von Pädagog*innen aus unterschiedlichsten pädagogischen Arbeitsfeldern zurück.

JW: Welche sind aus Deiner Sicht die wichtigsten Herausforderungen für professionelles pädagogisches Handeln im Hinblick auf den Umgang mit den Folgen der Corona-Pandemie?

PM: Das ist aus meiner Sicht noch gar nicht in der Gänze abzusehen. Ich befürchte, dass die lange Zeit der digitalen Form des Studiums in der späteren beruflichen Praxis zu einem Mangel an den regulierenden Kräften führen kann, die wir eben durch die Peer-Groups auf natürliche Weise in Präsenz erhalten. Für das Studium bedeutet die Abwesenheit von sozialen Live-Kontakten im schlimmsten Fall weniger motivierende Momente in Phasen des Zweifels. Zu nennen ist zu dieser Frage auch die Situation von Lehrenden, Hochschule oder betriebliche Fort- und Weiterbildung, die sich mit didaktischen Themen in digitalen Lernorten auseinandersetzen müssen. Digitale Formate sind trotz aller bisherigen Fortschritte kein Ersatz für körperliches oder räumliches Lernen. Wir müssen uns deshalb jetzt schon darüber Gedanken machen, wie wir das pädagogisch aufgreifen wollen, Unterstützung zu leisten. Pädagogisches Handeln findet ja über Beziehungsgestaltung in physischer Anwesenheit statt! Wenn es da keine Übungssituationen gibt, brauchen wir neue Formate zur Entwicklung von Persönlichkeit und beruflichem Habitus. Für die Frühförderung ergeben sich wiederum pädagogische Aufgaben zur Förderung von Entwicklungsaufgaben. Genauso wie für Pädagog*innen in der Schulsozialarbeit. Auch Grundschüler*innen aus 2020 konnten nicht von gelingender Transition Kita-Schule profitieren. Kurz gesagt: Die Pandemie betrifft alle



pädagogischen Arbeitsfelder. Wir als Verband müssen uns um Fortbildungen als Unterstützung kümmern und Ansprechpartner*innen sein für Krisensituationen.

JW: Wie hat sich das Verhältnis von Erziehungswissenschaft und pädagogischer Praxis seit Ausbruch der Corona-Pandemie verändert?

PM: Der Bildungssektor von institutioneller und betrieblicher Fort- und Weiterbildung ist ja geradezu auf Null zurückgefahren. Die Volkshochschulen sind mal auf und mal zu, zum Beispiel. Integration durch Bildung ist auf ein Minimum reduziert. Wir wissen ja auch, dass viele Dozent*innen – wie jede einzelne Branche auch – von existentiellen Fragen betroffen sind. Könnte sein, dass es zu Abwanderungsbewegungen kommt, weil nun mal der Lebensunterhalt verdient werden muss. Diese Fachkräfte werden dem Bildungssektor fehlen. Andererseits hat die Digitalisierung natürlich auch positive Einflüsse auf die pädagogische Praxis genommen, dadurch dass viele Bildungsanbieter doch sehr, sehr schnell ihre Angebote digitalisieren konnten. Die Erziehungswissenschaft ist hierbei ein wichtiger Partner, um die aktuellen Entwicklungen aus der analytischen Distanz zu begleiten und an passenden Stellen Parallelen zu historischen Entwicklungen aufzuzeigen. Dadurch wird die Grundlage geschaffen, damit sowohl Bildungspraxis als auch Bildungspolitik fundierte Entscheidungen für die Reaktion auf die Pandemie treffen können. Somit bildet die Erziehungswissenschaft eine wichtige Basis, um die zukünftigen Herausforderungen für die einzelnen Einrichtungen und das gesamte Bildungssystem auf einem soliden Fundament aus wissenschaftlichem Wissen anzugehen.

JW: Wie kann die Erziehungswissenschaft die pädagogische Praxis bei der Bearbeitung dieser Herausforderungen unterstützen?

PM: Die Erziehungswissenschaft könnte sich neben dem Monitoring zügig darauf einstellen, dass eine Entwicklung von pädagogischem Habitus nachgeholt werden muss. Dafür benötigen wir solide empirische Ergebnisse zu verschiedenen Möglichkeiten, wie dieses Nachholen gelingen kann. Sonst haben wir es für die Zukunft versäumt, dass wesentliche Kompetenzen wie z. B. kritische Aushandlungsprozesse zu üben in der Regression verharren. Praktika sind und bleiben ein wichtiger Lernort, wir müssen uns für mehr

Zeit in Berufspraktika einsetzen.

JW: Und wo wäre es aus Sicht des Berufsverbandes noch wünschenswert, weitere Unterstützung durch die Erziehungswissenschaft zu erhalten?

PM: Wir halten es beispielsweise in den erziehungswissenschaftlichen Studiengängen für sehr hilfreich, wenn die Berufspraxis noch mehr als bisher in das Studium „geholt“ würde, beispielsweise durch die Unterstützung von pädagogischen Praktiker*innen, die in passenden Modulen die pädagogische Praxis vorstellen. Dies wäre eine gute Vorbereitung z. B. für die Auswahl des ersten Praktikums. Auch dazu ist der BVPäd ein Partner von akademischer Ausbildung, wenn wir als Netzwerk Kontakte ermöglichen.

JW: Wir steuern langsam aber hoffentlich sicher auf das Ende der Corona-Pandemie zu. Welche Herausforderungen bestehen aus Deiner Sicht nach dem Ende der Pandemie?

PM: Ein Blick in die Zukunft ist natürlich schwer, aber es zeichnet sich ab, dass gesellschaftliche Ungleichheit durch die Pandemie eher zu- als abnimmt. Das betrifft natürlich auch die Klientel in pädagogischen Arbeitsfeldern, die mit den Folgen dieser Ungleichheit konfrontiert sind. Hier müssen wir darauf achten, diese Benachteiligungen nach Möglichkeiten auszugleichen. Darüber hinaus gilt, dass wir sensibel, wach und achtsam auf unsere Berufsfelder schauen müssen; gut zuhören, und unsere Kompetenz in Forschung, Lehre und Praxis einsetzen, diesen Übergang zu gestalten. Möglichkeiten zum Austausch und Professionalisierungsmaßnahmen schaffen.

JW: Liebe Petra, vielen Dank für den Einblick in den Verband und seine Positionen zur Corona-Pandemie. Wir wünschen Euch alles Gute!

PM: Vielen Dank!

(JW)

Round Table zur Lehrerfort- und -weiterbildung

Am 08.02.2021 fand im Rahmen des Teilprojekts „Lehrerfort- und -weiterbildung“ der Tübingen School of Education (TüSE) ein Round Table zur Weiterentwicklung eines Fortbildungskonzepts statt. Aufbauend auf den Arbeiten und Erkenntnissen der 1. Förderphase werden in der 2. Förderphase der Qualitätsoffensive Lehrerbildung bedarfsgerechte und wissenschaftlich fundierte Train-the-Trainer Angebote für Multiplikator*innen – d. h. für Lehrkräfte, die selbst Fortbildungen durchführen – pilotiert. Dabei steht das Thema „Einsatz digitaler Medien im Unterricht“ im Vordergrund, das in Kooperation mit dem Forschungs- und Transferzentrum „Digitalisierung in der Lehrerbildung Tübingen“ (TüDiLB) realisiert wird. Mit abgeordneten und ehemaligen Lehrkräften der Universität Tübingen als potentieller Zielgruppe wurde dieses Konzept in einer Videokonferenz nach kurzer Vorstellung diskutiert, um den Anforderungen an qualitativ hochwertige wissenschaftliche Fortbildung einerseits und den Bedürfnissen der Praxis andererseits bestmöglich Rechnung zu tragen. Dabei wurden sowohl das Thema und der Bedarf als bedeutend eingestuft sowie das Konzept für

gelingen befunden. Entwicklungspotenziale wurden z. B. hinsichtlich der Zielgruppenansprache und der Konkretisierung des Ankündigungstextes geäußert. Als mögliche Fortbildungsthemen, die die Multiplikator*innen im Rahmen der Train-the-Trainer-Fortbildung wiederum für Lehrkräfte anbieten könnten, wurden neben den vorgeschlagenen Themen „Tools für Distanzunterricht“, „Didaktische Szenarien für Distanzunterricht“ sowie „Fernunterricht bzw. Hybride-Formate“ weitere Themen wie z. B. „Transformation von Präsenz- zu Distanzunterricht“, „Motivation der Lehrkräfte in Bezug auf Digitalisierung“, „Schüler*innenaktivierung“ sowie „Klassenklima/ Beziehungsarbeit in Zeiten von Corona“ genannt. In Bezug auf die zeitlichen Fenster der zunächst als online geplanten Train-the-Trainer-Fortbildung wurden kürzere Blöcke von ca. 90 Minuten in den Abendstunden präferiert und ein stärkerer Fokus auf Flipped Learning als hilfreich empfunden.

(Margaretha Müller, M.A.)

AUSGEWÄHLTE PUBLIKATIONEN

Allgemeine Pädagogik

Böckmann, L. (2021). *Loyalität als Motiv, über sexuellen Missbrauch zu schweigen. Am Beispiel pädagogischer Institutionen*. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.

Böckmann, L., Engelmann, S., Reichrath, Ph. & Rohstock, A. (Hrsg.) (2021). *Creativity, Courage, Chances. Festschrift zu Ehren von S. Karin Amos*. Tübingen: TLP.

Emmerich, M. (2020). Inclusion/Exclusion: Educational Closure and Social Differentiation in the World Society. In E. Mangez & P. Vanden Broeck (Eds.), *Niklas Luhmann and education: observing world society*. European Educational Research Journal.

Rieger-Ladich, M. (2021). Die Schmerzen der anderen. Privileg und Normalität als Gegenstand ästhetischer Bildung. Erscheint in Ch. Thompson, M. Brinkmann & M. Rieger-Ladich (Hrsg.), *Praktiken und Formen der Theorie. Perspektiven der Bildungsphilosophie* (S. 163-184). Weinheim-Basel: Beltz Juventa.

Rohstock, A. (2021). Wie wir Bildung schätzen lernten. Wert und Preis von Bildung in der Spätmoderne – eine bildungshistorische Perspektive. In U. Binder & J. Drerup (Hrsg.), *Der Preis der Bildung. Dimensionen der Wertbestimmung schulischen Wissens* (S. 41-70). Bielefeld: transcript.

Rohstock, A. (2021). Mapping scientised education in German-American transnational networks after 1945. *History of Education. Journal of the History of Education Society*. DOI: 10.1080/0046760X.2020.1836264.

Schulpädagogik

Backfisch, I., Lachner, A., Stürmer, K., & Scheiter, K. (2021). *Variability of teachers' technology integration in the classroom: A matter of utility! Computers and Education, 166*, 104159. <https://doi.org/10.1016/j.compedu.2021.104159>.

Bohl, T. & Schnebel, S. (2020). Didaktik und Reform des Unterrichts. In T. Hascher, T.-S. Idel & W. Helsper (Hrsg.), *Handbuch Schulforschung*. Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-24734-8_41-1.



Braun, A., Syring, M., Schlegel, C. & Kiel, E. (2021). Wie erleben Studierende die Zusammenarbeit mit ihrer Praktikumslehrkraft? Eine Clusteranalyse zur Beziehungsqualität im Schulpraktikum. *Lehrerbildung auf dem Prüfstand*, 13(2), 178-200.

Schulpädagogik

Cramer, C., Groß Ophoff, J., Pietsch, M., & Tulowitzki, P. (2021). Schulleitung in Deutschland. Repräsentative Befunde zur Attraktivität, zu Karriere-motiven und zu Arbeitsplatzwechselabsichten. *Die Deutsche Schule*, 113(2), 132–148. <https://doi.org/10.31244/dds.2021.02.02>.

Lachner, A., Jacob, L., & Hoogerheide, V. (2021). Learning by writing explanations: Is explaining to a fictitious student more effective than self-explaining? *Learning and Instruction*, 74, 101438. <https://doi.org/10.1016/j.learninstruc.2020.101438>.

Wacker, A., Fend, H., Bohl, T., Rehm, M., Engel, J. & Rohlf, C. (2020). Die Einheit der Bildungswissenschaften und die Vielfalt ihrer Disziplinen und Forschungsfelder. *heiEDUCATION Journal*, 6, 11–43. <https://dx.doi.org/10.17885/heiup.heied.2020.6.24221>.

Sozialpädagogik

Bomert, Ch. (2021). Interessenartikulation von Migrant*innen im Kontext bezahlter Sorgearbeit im Privathaushalt – Agency-Diskurse in Berichterstattung und Unterstützungsstrukturen. In S. Fegter, A. Langer & Ch. Thon (Hrsg.), *Diskursanalytische Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft* (S. 153-169). Opladen: Barbara Budrich.

Jaeger, U. & Mantel, C. (2021). Reflexion^Reflexion in der Schule der Migrationsgesellschaft. *Journal für LehrerInnenbildung*, 21(1), 56-64.

Müller, G. (2021). Multiprofessionalität als Prozess inklusiver/integrativer Kindertagesbetreuung. Dokumentarische Interpretation von Teamdiskussionen. *Frühe Bildung*, 10(1), 23–29.

Kirsch, C., Engel de Abreu, P. M. J., Neumann, S., Wealer, C., Brazas, K., & Hauffels, I. (2020). *Subjective well-being and stay-at-home-experiences of children aged 6-16 during the first wave of the COVID-19 pandemic in Luxembourg: A report of the project COVID-Kids*. Luxembourg: University of Luxembourg.

Kuhn, M. & Landhäußer, S. (2021). Von sozialer Exklusivität und „sozialem Sprengstoff“ – Perspektiven von Lehr- und Leitungskräften auf Differenz und Ungleichheit in der Ausbildung von Erzieher_innen, *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 1, 22-35.

Bauer, P., Wlassow, N. & Zipperle, M. (2021). Partizipation von Adressat*innen in der Qualitätsentwicklung von Hilfen zur Erziehung. *Österreichisches Jahrbuch für Soziale Arbeit, Schwerpunktthema: Partizipation und Soziale Arbeit*, 3, 24-46.

Erwachsenenbildung / Weiterbildung

Baust, C. & Pacher, A. (2021). Ein strukturtheoretisch fundiertes Fortbildungskonzept für Lehrkräfte zum „Professionellen Umgang mit heterogenen Lerngruppen“ - Ergebnisse einer Evaluationsstudie. In N. Beck, T. Bohl & S. Meissner (Hrsg.), *Forschungs- und Entwicklungsfelder der Lehrerbildung auf dem Prüfstand. Ergebnisse der ersten Förderphase der Qualitätsoffensive Lehrerbildung an der Tübingen School of Education* (S. 287-302). Tübingen: Tübingen University Press.

Bowien-Jansen, B., Tröster, M. & Schrader, J. (2021). Lehrende in der arbeitsorientierten Grundbildung – Aufgaben, Anforderungen, Materialien. In A. Frey & B. Menke (Hrsg.), *Basiskompetenz am Arbeitsplatz stärken. Erfahrungen mit arbeitsorientierter Grundbildung* (S. 227–243). Bielefeld: wbv Media. <https://doi.org/10.3278/6004757w>.

Ferraro, E., Gasterstädt, J. & Wahl, J. (2021). Anforderungsstrukturen inklusiv-medialen pädagogischen Handelns. *MedienPädagogik*, 41, 1–14. <https://doi.org/10.21240/mpaed/41/2021.02.01.X>.

Fleck, P., Müller, M. & Schmidt-Hertha, B. (2021). Konstruktion von Lernerfolg – Ergebnisse der Begleitforschung einer medienpädagogischen Lehrerfortbildung. In N. Beck, T. Bohl & S. Meissner (Hrsg.), *Forschungs- und Entwicklungsfelder der Lehrerbildung auf dem Prüfstand. Ergebnisse der ersten Förderphase der Qualitätsoffensive Lehrerbildung an der Tübingen School of Education* (S. 259-272). Tübingen: Tübingen University Press.

Müller, M. (2021). Perspektiven für die 3. Phase: Eine Analyse des Fortbildungsverhalten von Lehrkräften in Baden-Württemberg. In N. Beck, T. Bohl & S. Meissner (Hrsg.), *Forschungs- und Entwicklungsfelder der Lehrerbildung auf dem Prüfstand. Ergebnisse der ersten Förderphase der Qualitätsoffensive Lehrerbildung an der Tübingen School of Education* (S. 239-257). Tübingen: Tübingen University Press.

Stanik, T. & Wahl, J. (2020). Verstehen oder Glauben? Wissenschaftliche Grundbildung in Zeiten von Corona. *weiter bilden. DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung*, 4, 54-56.

7. Tübinger Tagung Schulpädagogik: „Innovationen in Unterricht und Schule: Chance oder Belastung?“

Die 7. Tübinger Tagung Schulpädagogik fand am 12.03.2021 als ganztägige, digitale Live-Tagung statt und griff mit dem Thema „Innovationen in Unterricht und Schule: Chance oder Belastung?“ eine aktuelle und vielschichtige Fragestellung auf, deren Bedeutung und Dringlichkeit durch die Corona-Pandemie noch gestiegen ist und die den Schulalltag vieler Lehrkräfte und Schulleitungen prägt. Für die vier Plenums- und insgesamt 13 Parallelvorträge am Vor- und Nachmittag konnten namhafte Wissenschaftler*innen aus Tübingen, Deutschland und Österreich gewonnen werden. Neben der Einführung in das Tagungsthema (Prof. Dr. Bohl) und den drei weiteren Plenumsvorträgen, die sich dem Tagungsthema mit Blick auf Stauphänomene (Prof. Dr. Pant), ethische Prinzipien als Prüfsteine für Innovationen (Prof. Dr. Prengel) sowie Anforderungen an Innovationen aus Sicht von Jugendlichen (Prof. Dr. Quenzel) näherten, nahmen die Parallelvorträge Innovationen in verschiedenen Schulformen und Fächern aus erziehungswissenschaftlicher, schulpädagogischer und fachdidaktischer Sicht in den Blick. Neben der öffentlich viel diskutierten Digitalisierung von Schulen wurden u. a. Frage- und

Problemstellungen zu Innovationen und Schulleitung, Berufsorientierung im Angesicht des sich wandelnden Arbeitsmarktes sowie multiprofessioneller Kooperation im Kontext von Inklusion thematisiert. Nach den 30-minütigen Vorträgen wurde die Zeit für Fragen und den Austausch mit den Referierenden rege genutzt.

Ziel der Tagung war es insbesondere, den Akteur*innen des Schulsystems aktuelle Befunde und Diskussionslinien zum Themenfeld „Innovationen“ zugänglich zu machen, um so den Blick für Herausforderungen zu weiten und gemeinsam neue Perspektiven zu gewinnen. Ziel mit Blick auf Schul- und Unterrichtsentwicklung war es auch, den Dialog von Wissenschaft und Praxis zu fördern. Daher freut es uns sehr, dass an der Tagung über 300 Lehrkräfte, Schulleitungen, Mitarbeitende der Schul- und Kultusverwaltung, von Lehreraus- und -fortbildungsinstitutionen, Studierende, Referendar*innen sowie weitere an der Schule interessierte Personen teilgenommen haben.

(PD Dr. Marcus Syring/Anneke Schmidt)

Veranstaltungsreihe „Schulgespräche“ als Videokonferenz

Die im vergangenen Sommersemester entfallenen Veranstaltungen der von der Tübingen School of Education (TüSE) organisierten Reihe „Schulgespräche“ fanden im Wintersemester als Videokonferenz statt. So gaben zunächst Praktiker*innen des schulischen Feldes Einblick in verschiedene Herausforderungen des Schulalltags und erörterten anschließend aus ihrer Erfahrung heraus kreative Lösungsvorschläge. Daran schloss sich durch Berichte von Wissenschaftler*innen die Sicht der Forschung an. Die teilnehmenden Gäste brachten sich in der dann folgenden Diskussionsrunde mit Fragen ein und diskutierten lebendig mit den Referent*innen.

Beim Themenabend „Fächer und junge Menschen unterrichten. Leistungsanspruch und Bedürfnisse im Jugendalter?“ am Dienstag, den 26. Januar 2021 überprüfte Dr. Joachim Lerchenmüller (OSTR) die Bedingungen von Schule und Unterricht im Rahmen von Leistungsansprüchen von Eltern-, Gesellschafts- und Schulseite bis hin zu eigenen Ansprüchen von Jugendlichen und der Aufgabe ihrer Identitätsfindung und Selbststeuerung. Dafür ist notwendig, dass sich Bildung in allen Grunddimensionen menschlicher Fähigkeiten er-

weist. Die geforderte konsequente pädagogische Individualisierung ist mit der Aufhebung der Kontingenzierung von Unterrichtsstunden verknüpft. Durch verschiedene Studienergebnisse konnte Prof. Dr. Rainer Treptow bestätigen, dass Schule sowohl Sozialraum als auch Lebenswelt und zur außerschulischen Welt in Beziehung stehen muss.

Beim Themenabend „Schulleitung heute: Partizipieren und Integrieren. Welche Anforderungen stellt Schule an die Leitung? Welches Führungsverständnis braucht Schule heute?“ am Mittwoch, den 10.02.2021 stellte die Schulleiterin Petra Notz (StD'in) dar, welche Anforderungen an die Leitung gestellt werden und wie durch Öffnung Partizipation gelingen kann. Prof. Dr. Thorsten Bohl stellte dabei fest, dass viele der beschriebenen Etappen dem Kern der derzeitigen Schulleitungsforschung entsprechen: Neben ermittelten Visionen und Zielen und einem guten Fortbildungsmanagement müssen innerschulische Strukturen geschaffen sein, welche die Partizipation der am Schulleben Beteiligten ermöglichen.

(Regina Keller)

Thementagung der digiGEBF „Digitalisierung im Bildungsbereich: Potentiale und Herausforderungen“ am 22.09.2021

Der Digitalisierung im Bildungsbereich wird aktuell eine große Bedeutung eingeräumt. Digitalisierung wird hierbei als Wandlungsprozess verstanden, in dem digitale Medien zunehmend zur Realisierung innovativer Lernarrangements eingesetzt werden. Gleichzeitig stellt Digitalisierung aber auch gesellschaftliche Herausforderungen, für deren Bewältigung es einer umfassenden Medienbildung bedarf. Das Forschungs- und Transferzentrum Digitalisierung in der Lehrerbildung (TüDiLB) — ein Verbund der Eberhard Karls Universität Tübingen und des Leibniz-Instituts für Wissensmedien, Tübingen — richtet im Rahmen des digitalen Jahres der Gesellschaft für Empirische Bildungsforschung am 22.09.2021 die Thementagung „Digitalisierung im Bildungsbereich: Potentiale und Herausforderungen“ aus. Im Fokus der Thementagung stehen

empirische Beiträge zu den Gelingensbedingungen eines digitalen Wandels im Bildungswesen.

Termin: 22. September 2021

Ort: Die Tagung findet online statt.

Organisation: Andreas Lachner und Katharina Scheiter im Rahmen des digitalen GEBF-Jahres 2021

Weitere Informationen unter:

https://www.digigebf21.de/frontend/index.php?folder_id=3856#Digitalisierung.

NACHRUF

Nachruf auf Prof. Dr. Walther Specht

Prof. Dr. Walther Specht ist am 29. Januar 2021 im Alter von 82 Jahren verstorben. Die Sozialpädagogik verliert einen überaus engagierten Kollegen, den Gründer der Mobilen Jugendarbeit. Erste Konzeptlinien dieser sich bundesweit etablierenden Methode entwickelte er als Sozialarbeiter in Stuttgart Ende der 1960er Jahre. Im Anschluss an sein Studium am IfE veröffentlichte er 1979, nach Forschungsaufenthalten in den USA, die wegweisende Dissertation „Jugendkriminalität und Mobile Jugendarbeit“. In seinem auf Gemeinwesen und Sozialraum bezogenen Verständnis von Straßensozialarbeit sollte der junge Mensch stets im lebensweltlichen Gruppenbezug respektiert und dessen Ausgrenzung akut und auf längere Sicht entgegengewirkt werden. Dabei gelte es, sowohl Unterstützungsressourcen des regionalen Raums zu aktivieren als auch das Interesse junger Menschen an „emanzipativen Lernschritten“ (Walther Specht) zu begleiten. 1993 wurde er Honorarprofessor am IfE. Von 1992 bis 2012 war er Vorsit-

zender und seit 2013 Ehrenvorsitzender der von ihm gegründeten „Internationalen Gesellschaft für Mobile Jugendarbeit“ (ISMO). Er brachte eine Vielzahl internationaler Konferenzen, Tagungen und Qualifizierungskurse in (Ost-)Europa, Afrika und Südamerika auf den Weg. Dabei suchte er die Kooperation zwischen Fachkräften aus Praxis und Wissenschaft mit Verantwortlichen aus Verwaltung und Politik. Von 1997 bis 2001 war er Sprecher der Nationalen Armutskonferenz. In den Jahren 2001 bis 2006 arbeitete er im Vorstand des Deutschen Forums für Kriminalprävention. 2002 erhielt er das Bundesverdienstkreuz am Bande.

(Prof. Dr. Rainer Treptow)



Impressum

**ife-Newsletter Nr. 15,
Juli 2021**

Eberhard Karls Universität Tübingen
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Institut für Erziehungswissenschaft

Münzgasse 11
Münzgasse 22-26
72070 Tübingen

Tel. 07071 2976752
Fax 07071 295140

E-Mail: newsletter@ife.uni-tuebingen.de
<http://www.uni-tuebingen.de/de/53291>

Redaktion

Jule Janczyk, M.A.
Jasmin Bentele, St.-Ex.

V.i.S.d.P.

Prof. Dr. Marcus Emmerich
Direktor des Instituts für
Erziehungswissenschaft
Münzgasse 11
72070 Tübingen

Herausgeberinnen und Herausgeber

Prof. Dr. Anne Rohstock (AR)
Dr. Johannes Wahl (JW)
Salome Wagner, M.A. (SW)
Nina Jann, M.A. (NJ)
Franziska Stodolka, M.A. (FS)
Dipl.-Päd. Cornelia Wolf (CW)
Dipl.-Päd. Rainer Baur (RB)

Druck

Universitätsdruckerei